

Die beflissene Willfährigkeit vor den Oberflächen des Digitalen

Brauchen die digitalen Wirklichkeiten ein neues Konzept von Macht?*

Rainer Adolphi

Abstract: *This article shows how a complex sensorium for heteronomy and oppression and for social pathologies has emerged over a long period of cultural (and semantic) development and as the result of historically concrete experience – and how, to an increasing degree, the digitalization of reality is transforming, numbing and distorting precisely these forms of reflective consciousness. To this end, the article focuses on questions at several distinct levels: In what do the new forms of ‚power‘ actually consist that our previously developed sensorium is now failing to register? What impact is living in digitally mediated realities in which subjects want, but are also forced to participate, having on their mentalities? How do the various forms of our previous sensorium (together with their developmental paths and mediating authorities) come to be robbed of their power? What are the defining features of the mediality of the technical in the age of digital technology and its (pragmatic, unconscious) omnipresence in our surrounding environment (for instance: living in surfaces; increasing iconification; fantasies of power paired with the conviction of impotence; a new understanding of history etc. – in sum, a loss of consciousness of agency)? And not least the power of language – how the transformed realities and the resulting lack of consciousness are structurally reproduced in a new language, in thought, in the processes of understanding (and at present, unfortunately, still to a large extent also in philosophical reflection).*

Keywords: *digital technology as the environment of life; power (anonymous); critical consciousness (disappearance); space of action; mediality of technology; surfaces (fusion); anthropology of the technical; blackboxing; iconification*

* In Dankbarkeit sei dieser Beitrag der Erinnerung an Hans Poser (1937–2022) gewidmet.

I Sensorien für ›Macht‹ (Geschichte des kritischen Bewusstseins)

Digitalisierung ist ein Geschehen. Mit den Prozessen von Digitalisierung verändert sich das soziale Sein. Es verändern sich die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sozialen Bezüge unter den Menschen, die Alltagswelt und nicht zuletzt die individuellen Lebensverfasstheiten wie -gestimmtheiten. Ein Technisches, eine neue Epoche des menschenerschaffenen Technischen, verändert alles, und dies binnen kürzester Spannen. Wir rechnen schon nicht mehr nur in Zeiträumen von Generationen. Es ist ein Aktualzeit-Geschehen, vor Augen sichtbar und in seinen Gestalten spürbar. Wo, wie und wieweit eingetreten, Digitalisierung schafft Wirklichkeiten, objektiv wie subjektiverseits.

Mit dem Geschehen verändert sich auch der geschichtliche Horizont. Das sich überschlagende Neue lässt Utopien, mit denen der Prozess an seinen Anfängen begleitet wurde, nur noch als rührend naiv anmuten,¹ zugleich andererseits wird der gegenwärtige reale Stand doch immer neu mit Perspektiven von SciFi-Zukünften illustriert. Und alles, was vor dem neuen digitalen Zeitalter gedacht wurde über die Bedeutung von technischen Erfindungen und Errungenschaften und deren Implementierung, scheint wie hinter einer Zeitmauer. – Davon unmittelbar erfasst ist auch ein zentrales Strukturmoment kritischer Verständigung: nach Verhältnissen von ›Macht‹ zu fragen – ›Macht‹ zu bezeichnen, zu erklären (oder zu rechtfertigen), zu kritisieren. Auf der Höhe der Entwicklungen zu sein, entscheidet sich dementsprechend in vielem daran, inwiefern das Kategorienfeld als Verständnis hier modifiziert werden muss. Brauchen wir ein neues Konzept, um Macht-Verhältnisse zu denken, und zu analysieren? Reichen die bisherigen Konzepte nicht mehr genügend aus im Angesicht neuer Wirklichkeiten einer digitaltechnisch gewordenen Welt?

Das wäre an sich nichts Ungewöhnliches. Auch das Denken und allgemeiner die theoretische Reflexion über ›Macht‹ haben ihren geschichtlichen Erfahrungsbezug, historisch und kulturell. Alles Bisherige, der Hintergrund unserer heutigen Verständigungen, zeigt sich als Etappen, und diese haben zu tun mit einem jeweiligen neuen Problemerfordernis bzw. Problemdruck. – Schematisierend entflochten, und ohne Berechnung auf Vollständigkeit: In den Verhältnissen der antiken Welt stand weithin die *Macht-über-mich-selbst* im Fokus, am deutlichsten (und bis heute wirkungsmächtigsten) dabei in der stoischen Tradition und ihrem ›Individualismus‹ angesichts des als unselig und durch kein Engagement rettbar empfundenen sozialen und vor allem politischen Kosmos, dem ›Individualismus‹ des *Rette-sich-*

¹ Um nur exemplarisch vier einflussreiche Ausformungen zu nennen: Haraway 1985; Moravec 1988; Weiser 1991; Barlow 1996.

wer-kann! angesichts der Bedrängungen durch die Realitäten der Mitwelt und überhaupt deren Fluiden – modern gesprochen, die Fokussierung auf die Macht der ‚Lebenskunst‘. Mit dem Problem des politischen Zentralismus, und in der Folge auch der neuzeitlichen Gestalt des Problems von Kirche-und-Staat, wurde der Begriff der ‚Macht‘ zur Frage, woher die *Souveränität* sich leitet, Souveränität im Gefüge vieler Kräfte- und Interessenpole, die letzte Souveränität. Dieser Begriff (und seine weitere Tradition) hatte, zumal solange für sich allein, strukturell stets etwas Absolutistisches, auch Totalitaristisches: letzte Macht über alles. Dieser Begriff von ‚Macht‘ war darin vor allem ein Legitimations-Begriff, ‚Macht‘ qua Legitimität des Monopols auf die Instrumente und Zeichen der Hoheit. Mit der Empirisierung der neuzeitlichen Wissenschaft trat dann zugleich die Bedeutung der anwendenden Technik ins Zentrum. Wo Technik ‚methodisch‘ wird, und mit der Suche nach probatem Gesetzes-Wissen, wurde das, dass *Wissen* Macht ist und verschafft, zu einer neuen konzeptionellen Leitdimension: Wissen, anderweitige Kräfte und Macht-Potenziale zu nutzen. Macht ist dies darin (negativ) gegen Schicksal – und generell: gegen aus Unkenntnis die Bereitschaft zur Hinnahme gegebener Verhältnislagen – und (positiv) zur Ausweitung menschlicher Potenz wie Möglichkeitsräume.

Weitere Etappen, strukturell Problemerfahrungen auf Gestalten des in sich Reflexiven hin, kamen hinzu. Mit der Ideologiekritik seit dem 19. Jahrhundert, sei es die marxsche oder die nietzschesche Tradition, wurde die Bedeutung von Macht als *Deutungsmacht* bewusst. Zugleich dann wurde, im Bewusstsein der immer weiter voranschreitenden Arbeitsteilung und Differenzierung, ferner der Besonderung von Lebensformen wie -ideen, die Integrationsaufgabe einer Ordnung offenkundig; nach Überwindung allgemeiner Klassenkampf-Modelle wurde erstmals vom gesellschaftlich Pluralistischen gesprochen² – und die Rolle *partizipatorischer Macht* offen markiert, Macht gleichsam im Horizontalen sozialer Formen. Und wie neuzeitlich die *Macht des Subjekts* gedacht wurde, sei es als Macht per Vernunft oder als Kooperation oder als Widerstand (bzw. anarchisch), gehört mit den modernen Emanzipationsbewegungen der Topos mit dazu, dass für sozialen, kulturellen, gesellschaftlichen Fortschritt auch die ‚*Machtfrage*‘ gestellt werden muss. Schließlich ein letzter Eintrag in das Kategorienfeld von ‚Macht‘ wäre, was man als Facetten von *subjektloser Macht* kennzeichnen kann: die Macht-Effekte bei Massen-Phänomenen (Bildung von Massen, Massen-Verhalten etc.), Macht in der fest-stellenden und zuteilenden Diskursivierung des Lebens (Diskursivierung zu Sachverhalten, entstanden-herrschende Regel-Praktiken, was als ‚normal‘ gilt und in welchen Differenzierungen bzw. Rubrizierungen, allgemein die herrschenden Normgestalten), ‚systemische‘ Macht wie aus der funktionalen Ausdifferenzierung und Eigenlogik der Prozesse, die Gesellschaftliches ausmachen. –

2 So Laski 1917: 1–26 [Kap. I].

Für bisherige Wirklichkeiten mithin ein komplexes Sensorium für Aspekte von ›Macht‹. Der Begriff ist nicht *einer*. Die Bedeutungen heben einander nicht auf. Herausgebildet hat sich ein Gefüge kritischer Verständigung; zusammen formen die verschiedenen Dimensionen einen Stand des Auskultivierten. Die einzelnen Bedeutungen und die jeweiligen zugehörigen Kategorienfelder wie Diskursformen tragen normative Ansprüche – auch was legitime Gestalten sozialer Verhältnisse sind, und Ansprüche als soziale und politische Geschichtsagenda, wenn Betreffendes vorenthalten ist –, und zugleich bekommen Ohnmachtserfahrungen eine Sprache, eine Artikulation. Empfundenes, Drückendes muss nicht mehr nur im Dumpfen bleiben.

Digitalisierung und die mit ihr geschaffenen veränderten Wirklichkeiten sind eine andere Erfahrungslage als das, woraus die bisherigen Konzepte von ›Macht‹ hervorgegangen sind. Das Gefüge des Erworbenen zu sehen, gibt hier die erforderliche geschichtliche Verfremdung, reflektierend nicht mitgerissen zu werden von dem Geschehen. Geschichtliches Bewusstsein braucht dies denk- und diskursgeschichtliche Bewusstsein. – Eine andere Erfahrungslage: Denn schon überhaupt dass Technisches mitspielt, scheint in den bisherigen Dimensionen nur so vorgesehen, dass es entweder eine (individual-) subjektiv *intendierte Instrumentalität* verkörpert oder *funktional* ist in (nichttechnischen) Prozessen. Und mit dem Technischen, das in den Entwicklungen der Digitalisierung zunehmend zur Lebensumwelt selbst geworden ist, haben die Formen der Gegebenheiten sich entscheidend gewandelt gegenüber dem, was für bisherige Erfahrungen Handlungsräum und Orientierungen waren; hinzu kommt die diesem neuen Technischen innewohnende Fähigkeit, mit seinen Etablierungen einschneidend *Fakten* zu schaffen für Wirklichkeiten und deren Möglichkeiten. Alte Handhaben der Verständigung greifen da, zumindest in bisherigen Perspektiven der Diskurse, offenbar in der Tat immer weniger, werden diffus, verlieren ihre Sicherheit. Gegensätzlichste Bewertungen leiten sich nun aus ihnen, und zur Grundlage gegensätzlichster Geschichtsperspektiven. Die Wirklichkeit setzt in Teilen ihre kritische Verständigung und Gestaltung außer Kraft. Das faktisch Eintretende generiert seine eigenen, dominanten Narrative.

Aus dem Tiefenhorizont heraus, was für noch nicht digitalisierte Lebenswirklichkeiten schon einmal erreicht war, möchte das Folgende – am Problem der Thematisierung von ›Macht‹ – zu umreißen versuchen, weshalb für die Zeitalter-Geschehnisse der Digitalisierung eine Verständigung offenbar so schwierig ist, um Differenzierungen zu tragen und kritisch-reflektierende Potenziale.³ Dazu soll zunächst zurückgegangen werden zu einem Punkt der Verzweigung. Er zeichnet sich dadurch aus, dass nach ihm sozialwissenschaftliche Perspektiven wie Analysen und

3 Zum Feld, wie in Bezug auf allgemein Technik bisher ihre ›Macht‹ und Machtauswirkungen verstanden sowie kritisch reflektiert wurde, vgl. Hubig 2015.

(kulturtheoretische oder allgemein-normative) Theoreme über die Ideenform von Prozessen sich tendenziell getrennt haben.

II Fügsamkeiten in Herrschendes

(Eine neue Problemaktualität eines klassischen soziologischen Theorems von Max Weber)

Es gibt wenige Themen des Denkens, bei denen verschiedenste Richtungen sich auf ein selbes gemeinsames Leitzitat beziehen. Bei ‚Macht‘ ist dies seit einhundert Jahren in Max Weber: »Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.« (Weber 1980[1922]: 28) Das war die Bestimmung für ein bestimmtes Wissenschaftsprogramm gewesen, und in einer bestimmten historischen Entwicklungsepoke, mit dem Blick dieser Wirklichkeiten. Seitheriges ist gewissermaßen ein Sichabarbeiten an diesem Zitat. Dabei wird indes die zweite Hälfte der Bestimmung i.Allg. weggelassen – um dafür gleich mit einem jeweiligen eigenen Konzept einzusetzen.

Diese zweite Hälfte ist genauer doppelseitig; beides sucht sich zu entbinden von dem Permissiven im alltagsweltlichen, vorwissenschaftlichen Verständnis. Das eine davon ist zumeist immerhin noch vage bewusst. Weber argumentiert hier für ein Programm, das sich im Weiteren genau nicht am Konzept der ‚Macht‘ spezieller festmacht, sondern am Konzept der ‚Herrschaft‘. Denn »der Begriff ‚Macht‘ ist soziologisch amorph« (ebd.). Das meint, über Spezifisches – das Wer? (und Wer-wie-beschaffen?), Inwiefern?, Wie?, Worüber?, Wozu?, usw. – lässt sich damit theoretischerseits fast nichts differenzieren, und auch empirisch neigten die Kategorien dazu, Prozesse zu konfundieren und zu vieles in eine Schublade zu packen oder zu parallelisieren. Verschiedenstes, von einem unmittelbaren affektregenden oder manipulativen Verhältnis zwischen zwei Menschen bis zu einer Vorrangverteilung aus einer bestimmten Gunst der Stunde bzw. Lage,⁴ kann sich als Macht ausprägen, situativ und ohne dass es betreffende soziologische Strukturen hätte (oder haben müsste). Das »soziologisch [A]morph[e]«, wie Weber es als eine drohende Problematik einer zur permissiven Verwendung verführenden Rede von ‚Macht‘ anmerkt, wären denn nur Beschreibungen – Beschreibungen eines eben in Blick Genommenen. Mit welchen Theorie-Elementen das Material dann erschlossen ist, wäre allzu schnell unausgewiesen.

Das ist darum die eine Seite: ‚Macht‘, als Denk- und Kategorienfeld einer Analyse, muss so weit wie möglich in einer betreffenden Form von *Herrschaft* konkret-

4 »Alle denkbaren Qualitäten eines Menschen und alle denkbaren Konstellationen« können jemanden zur situativen Macht erheben (Weber 1980[1922]: 28f.).

tisierbar sein. Und ›Herrschaft‹ bedeutet dabei in einer allgemeinen Weise das Soziologische einer in eine dauerhafte Form des Darauf-eingestellt-seins gekommenen Asymmetrie in irgend Verhältnissen des Lebens. Zu dieser einen Seite gehört jedoch zugleich die komplementäre: das Nicht-Aufbegehrn, die Ein- und Unterordnung, die Dienstbarkeit. Es sind die Verhaltensgeprägtheiten, einem Anspruch auf Asymmetrie – einer Funktions- und konkreterweise Handlungszuweisung an mich, wie manifest oder indirekt immer sie sich artikulieren bzw. an mich kommen möge – Folge zu leisten. Weber fasst dies in einem altertümlich anmutenden, auch sonst in der Wissenschaftssprache ganz unterminologischen Begriff als »Fügsamkeit«. Er macht sich dabei das Ganze zunutze, was im Deutschen hier mit anklingt und in diesem Wort versammelt ist.

Es ist nicht nur das Sich-Unterordnen, Sich-Beugen; es ist ebenso das Sich-Zusammenfügen von etwas – hier im Fall sozialer Formen sowohl horizontal, d.h. das Sich-Zusammenfügen zu einer Gruppierung der Gehorchenen bzw. Ausführenden oder Nicht-dawider-Aufbegehrenden, als auch vertikal, durch diese Verteilung von Wollenssetzungsautorität (von Wenigen/Einzelnen) und Willfährigkeit (der Vielen) ein agierendes Ganzes zu bilden. Im Weiteren schwingt mit das In-einander-greifen, sozial im Sinne eines wechselseitigen Auf-einander-eingestellt-seins – hier das Eingestellt-sein, dass von bestimmten Führungspolen, Entscheidungseliten oder »institutionellen« Organen (bzw. in Gestalt von deren Funktionsrepräsentanten) eine bindend imperativische Anweisung (oder Festlegung einer zu nehmenden Faktizität des Handlungs- resp. sozialen Raums) ausgeht,⁵ und umgekehrt das Eingestellt-sein, dass resp. in welcher Weise die Massen als Gehorrende (Hinnehmende/Ausführende) sich betreffend verhalten oder reagieren werden. Nicht zuletzt schließlich ist es das meist weitgehende Habituelle oder Habituell-geworden-sein des betreffenden Verhaltens, wie es in dem Suffix »-samkeit« zum Ausdruck kommt.

Dies ist eine fruchtbare theoriestrategische Entscheidung. Das Potenzial dieser Entscheidung, wesentlich auch die Seite des einer Macht bzw. Herrschaft Unterliegenden mit einzubeziehen – die Prozesse auf *dieser Seite* –, liegt darin, sehen zu können, wie auch die »Fügsamkeit« ihre Gründe und (gewordene/bewirkte) Geformtheiten hat. Dies darf nicht abgeshoben werden auf irgendein bequemes Theorem von einer ›natürlichen‹, gar anthropologisch begründeten Autoritätsanerkennung oder Theorem von einer prinzipiellen, sozialcharakterlichen Passivität bzw. einem herrschenden Sozialfatalismus. In Gestaltungen sozialer Formationen verstetigen sich die »Fügsamkeiten« denn auch gemeinhin zu einem ebenfalls qualitativ soziologischen Handlungssachverhalt: zu dem, was Weber dann im Konkreten unter der analytischen Kategorie der »Disziplin« von Hinordnungs- bzw. Wil-

⁵ Und dass die große Masse der solcherart Eingestellten auch untereinander sich durch ihre Gemeinsamkeit ihrer Subordination bzw. Nichtaufbegehrn verstehen.

ligkeits-Gruppen und insofern Massen gefasst hat (vgl. Weber 1980[1922]: 28f. u. öfter). Dass subjektseitige *Gründe* (Interessen, Überzeugungen, mentale Dispositionen u.a.) mitspielen, gilt dabei erst recht bei starker Dynamik der Verhältnisse – weshalb die Bindungen der »Fügsamkeiten« nicht löchrig werden – und gilt, insofern neuartige Macht-Formen entstehen. Eine in Gestalten von Herrschaft geronnene Macht ist stets wesentlich auch ein *Sich-beherrschen-lassen*; und von dem her mag es, zumal unter Kräften starker Veränderung, auch so sein, dass das Imperativische (plus der Subjektspol, von dem das auszuführende ›Wollen‹ komme) weithin ›nur‹ imaginiert ist oder von irgendwoher eine betreffende Imagination induziert ist.

Man muss nicht behaupten, dass in Webers definitorischer Bestimmung, wie er sie für sein soziologisches Theorieprojekt fixiert hat, alles vollkommen klar ist. Für die Prozesse der akzelerierenden Überformung aller Verhältnisse durch Digitalisierung ist es sicher noch nicht gänzlich zureichend. Bereits angesichts der Wirklichkeiten seiner eigenen Zeit war auch Weber selbst bezeichnenderweise nicht ganz eindeutig. Technisches etwa verstand er generell noch rein instrumentell. Man wird darum nicht bei Weber stehenbleiben können. Doch, in Webers Bestimmung äußert sich eine Problemintuition. Und was immer sonst man ihm nachsagen will, so gilt gleichwohl allgemein, er hatte *Theoriebewusstsein*: Theoriebewusstsein angesichts der Unschärfen von Alternativen.

Dass »der Begriff ›Macht‹ [...] soziologisch amorph« ist, muss keine entsprechend negative Bindung sein auch für eine kritische und philosophische Reflexion. Vielmehr, es gibt einen Hinweis. Dazu gilt es den Blick der Folgerung umzudrehen: Kritische und philosophische Reflexion zu Macht und zumal spezifisch zu einem Strukturstadium von Macht wird *nicht ohne* die Qualifizierung der betreffenden Formen von *Herrschaft* in differenzierter Weise ausführbar sein.⁶ Zu dem aber gehört: den Intentionalitätszusammenhang zu bezeichnen, das Eingefügtsein bzw. Gekopeltsein, sich als viele so zu verhalten, wie im ›Wollen‹ des machthabenden Pols gesetzt ist; zu bezeichnen, wie das Betreffende sich zur Herrschaft aufgeschwungen, eingerichtet und in sich verstetigt hat – was wohl niemals möglich ist ohne (bezeichnetbare) Strukturen, Ausführungstechniken, vermittelnde Mitwirkende sowie intern gewisse Vorstellungen einer (herausgestrichenen oder doch akzeptablen) ›Berechtigung‹ dazu; und eben auch die Ursachen und Weise der entgegenkommenden

6 Grenzen dessen, was es von Webers Projekt-Ansatz aufzunehmen gilt, liegen indes *nicht* darin, dass man ihn voluntaristisch o. dgl. interpretieren müsste. Ungeachtet des Theorierahmens und auch Webers Redeweise (›Wille‹, »soziale Beziehung«, »Befehl« usw.) ist das Potenzial seiner Überlegung gerade hier bei diesem Themenbereich ›Macht‹ nicht einseitig im Sinne der üblichen Etiketten wie ›handlungstheoretisch‹ (bei gezeichneter Großalternativen Handlung vs. System) oder ›verstehende Soziologie‹ (gegenüber Erklärungen von Gesellschafts-Prozessen und darin Kausalursachen).

Fügsamkeiten zu bezeichnen, weshalb die Beziehungen nicht auf spürbarer Gewalt beruhen oder auf ‚natürlicher‘ gewordener Autoritätsanerkennung oder Vorbild-Hinaufblicken. Weber hat damit Bedingungen auch an ein für veränderte Strukturen von Macht nachrückendes Verständnis vorgezeichnet. Von dem mit Weber als Problem Offengehaltenen aus zeigt sich das Neue umso deutlicher.

III Neue Weisen von Macht (Enteignung von Möglichkeitsraum und Möglichkeitshorizonten)

›Macht‹ war, im Bisherigen, elementar ein Emanzipationsbegriff. Die Entfaltung der Reflexion über ›Macht‹, in den Bedeutungsdimensionen, gehört in jeder ihrer Etappen zu einem Diskurs, sich über Grenzlinien und über Dominiertwerden durch Fremdes zu verständigen – Berechtigtes wie Erwünschtes zu rechtfertigen und Bestehendes zu kritisieren.⁷ Die Problemerfahrung, die hinter ihm stand, war stets eine, von anderem beherrscht zu werden – eingetreten oder drohend oder imaginiert –, Erfahrung, von Möglichkeiten abgehalten zu werden. Sie hat sich in Gestalt eines je entstandenen Bewusstseins der Fesselungen und Gefährdungen dem Kosmos von Denken und Handeln eingeschrieben. Im Sensorium, zunehmend und darin in der Vielschichtigkeit sich entwickelnd, wurden in diesem Sinne Horizonte von Widerstandsmöglichkeiten zu Bestandteilen des Verständnisses und in Begriffsfeldern der sozialen und psychologischen Sprache markiert.

Dass Veränderungshinsichten wie ›Digitalisierung‹ als solches bestimmte, vollends neuartige Formen von Macht bringen könnten, bei denen bestehende Sensorien und Begriffsverständnisse, ein bisheriger Stand, nicht mehr genügend greifen sollten, könnte sich hier als weniger plausibel herausstellen – oder: an anderer Stelle gelagert zu sein –, als im Vorverständnis eines Alltagsgefühls sofort erwartet. Entfaltet sich doch auch die oft metaphorisch beschworene ›Macht der Algorithmen‹, eingeschlossen der Digitalisierungs-Fortschritt und der Digitalisierungs-Druck, noch allemal – jedenfalls bisher – im Rahmen menschlicher Praxen und dessen, was ihnen darin zugeteilt wird. Wie alle menschliche Lebensgestaltung haben auch Digitalisierungen eine Seite des (scheinbar indifferenten) Instrumentellen – ein von Menschen ›Erfundenes‹ und Entwickeltes (sowie Implementiertes) und ein durch das Faktum der Benutzung Anerkanntes –, und wie alles Technologische wären sie darin vorderhand ›nur‹ eine Effektivierung, Vereinfachung und Verdichtung

7 Das gilt im Letzten auch für die vielerlei Thematisierungsgestaltungen in der Bedeutungsdimension subjektloser Macht – kritische Sensorien und Kategorien wie Argumentformen zu bilden gegenüber einer Dominanz des Anarchisch-Ungefügten, kontingenent Destabilisierenden usw.

richtiger und falscher Handlungspläne und Praxen – oder in einem Transformationsmodell: Stufen eines allgemeinen Prozesses der ›Rationalisierung‹ –, aber per se kein qualitativ neues Stadium.

Nichtsdestoweniger sind auch Gefühle hier eine Realität. Dass für das Eingespielte des kritischen Bewusstseins das Neue der digitalisierten Wirklichkeiten einen weiteren Problemdruck bedeuten könnte, sollte man nicht leichtfertig als Subjektivismen beiseitewischen. Man tut gut daran, in beide Richtungen, Verlängerung der instrumentellen Handlungsgestaltung und Lebensgestaltung oder aber neuer Äon, vorsichtiger anzusetzen. Im Sinne des von Max Weber Eröffneten wäre zuerst zu fragen, inwiefern in zunehmend digitalisierten Wirklichkeiten sich etwas gewandelt hat, das ein Beherrschtwerden ist, Außenbestimmtheit von (persönlichen, sozialen und politischen) Möglichkeitsräumen und Möglichkeitsvorstellungen – und im Weiteren sich zum Beispiel zu verselbständigen droht –, aber doch mentalerseits evtl. nicht adäquat und unambivalent einbefasst ist von den bisherigen, in der Geschichte der Problemerfahrungen herausentwickelten Sensorien des kritischen Bewusstseins. Darum noch einmal, nun konkret: Braucht es für neue Verhältnisse und Prozesse von Macht ein verändertes, weitergehendes Konzept von ›Macht‹? – Vor hoher Theorie sei dazu der Blick in die Breite gesetzt, eine Verortung. Alles Offenkundige, was es dabei auch schon in die Talkshows, ins Feuilleton der Lebensberatung und auch in die Gesetzgebungsüberlegungen gebracht hat, sei dafür erst einmal zurückgestellt.

Das Phänomenale lässt sich zu vier Problemfeldern gruppieren. In einer Welt, in der Digitaltechnisches bestimmt geworden ist in allen Prozessen, gibt es (1.) augenfälligerweise *neue ökonomische Macht*: Monopole oder Quasi-Monopole in einer neuen Dimension, einem jeweiligen neuen Bereich von in praxi fast unabdingbar Erforderlichem – von Geräten, Services, Dienstleistungen, Informationen, was für die Teilhabe am Sozialen (und in einem weiteren Sinne: die innergesellschaftliche Kommunikation) gebraucht wird. Gerade *durch* die rasante Erweiterung von Möglichkeiten, was das Digitaltechnische erbringt, ergibt sich die faktisch zu Monopolen sich entwickelnde Macht daraus, das dafür Erforderliche zur Verfügung bieten zu können. Es gibt diese Monopol-Macht in einem Ausmaß, das im Früheren des 19. und 20. Jhs. im Kapitalismus oder Staat schon längst zur Zerschlagung, Aufsichtsreglementierung, Einschränkung von Marktbeherrschung und geschützter Patent- wie Copyrights- und Copyrighthoheit geführt hätte (›im öffentlichen Interesse‹); man hätte diese Parallelmacht nicht zugelassen. Nun aber erschweren dies schon die geballte Aggregation der interessierten Nutzer*innen, und dass etwas Benötigtes (oder als lebensnotwendig Gedachtes, oft auch Vorgespiegeltes) ein Proprietäres ist, welches das allgemeine soziale Leben dabei gerade immer stärker in seinen Kosmos verstrickt und an sich bindet.⁸ Die heutige Strukturlage manifestiert sich in der Hilflos-

8 Die Abhängigkeiten gelten ja auch für die Instanzen der Öffentlichkeit.

sigkeit der Institutionen, der Hilflosigkeit einer Gegenmacht des Gesellschaftlichen und Politischen.

Macht, die sich primär aus dem Ökonomischen etabliert, besteht ferner durch das neue Herangreifen an unsere Entscheidungen als ökonomischer Subjekte: durch *Tracking* und zielgenaue Lockungen – und gekaufte ›Influencer‹, die sich wie unsere Freunde darstellen, sowie ›Experten‹ des sozialen Erfolgs und der persönlichen ökonomischen Lebensoptimierung – unser ökonomisches Verhalten anzuheizen sowie zu steuern. Alles changiert zum Werbeumfeld, bei dem entsprechend potente Akteure sich einkaufen können in den Zugang zu unseren privatesten Bedarfs- und Interessenkontexten, in die Wahrnehmungsbegleitung unserer persönlichen Horizonte.⁹ Alle wollen scheinbar nur unser Bestes.

Parallel bildet sich zudem im allgemeinen ökonomischen Marktprozess neuartige Macht, indem das, was bisher, d.h. nachdem traditionale lokale Monopole und Verbindlichkeiten überstiegen waren, als sich selbst zum letztlichen Nutzen austarierende *Pluralität* (Pluralität aller Seiten der Wirtschaft) jedenfalls leidlich funktioniert hatte, in vielem den entstandenen neuen globalen Monopolen oder Quasi-Monopolen von *Plattform-Strukturen* weicht. Gegen die bisherigen Weisen der Märkte, gegen die pluralistischen Beziehungen der Akteure des Handels mit Waren wie Dienstleistungen kam es in vielem zur monopolistischen Verdichtung von Plattform-Macht, die Bedingungen diktirt, zu einer schnellen Marktverdrängung von früheren Wegen und Vermittlungsakteuren führt und meist auch erhebliche Anteile der Gewinne für sich abschöpft. – Und zu den neuen Weisen von ökonomischer Macht gehört nicht zuletzt auch das, dem alles unterworfen ist: die neue *Unsicherheit* – im persönlichen ökonomischen Stand viel direkter abhängig geworden zu sein von der *Irrationalität* bei der Vervielfachung der vermeint nur ökonomischen Rationalität des Systemgeschehens im Großen, Irrationalität aus der Vervielfachung und Beschleunigung der scheinbar rein ökonomischer Rationalität folgenden Kleinschritte. Es ist, selbst ohne Kriege oder Naturkatastrophen, die *Unsicherheit* unseres im Leben erworbenen Wohlstands und der Vorsorge, Unsicherheit durch die Anfälligkeit und Überhitzung der Finanzmärkte im Zustand der digitalisierten Welt. Und was hier für die Einzelnen gilt, dem sind in gleicher Weise ebenfalls die sozialen Verbände und auch die Staaten unterworfen.

9 Zu dieser Macht gehört, dass wir *gecatcht* werden durch unsere geglaubte Schlaueit: bei gezeichnetem Zeit- und Konkurrenzdruck einen persönlichen Vorteil, eine einmalige Chance nicht zu *versäumen* (›Sichere dir schnell ...!‹, ›Verpassen Sie nicht ...!‹, ›Nur noch heute!‹, ›Ge-winne ...!‹, ›Habe es als Erster ...!‹, usw.). Appelliert wird an die ›Schnäppchen-Mentalität in allen Dingen, die sich dabei herausgebildet hat. – Verstärkend steht das gezeichnete allseitige Bedrohungs- und Möglichkeiten-Szenario (ebenfalls die Affekte in Bezug auf ein Negatives ansprechend: ›Riskieren Sie nicht ...!‹).

In der bestehenden Welt der zunehmend durch Digitaltechnisches geprägten Wirklichkeiten gibt es (z.) neue Macht als *neuartige Weisen von Disziplinarmacht*. Darunter fällt nicht nur die manifeste Kontrolle, die unter dem Zeichen, uns *vor einander* zu schützen – vor den heimlichen gesellschaftsgefährdenden Subjekten im Sozialkörper –, in jedwedem Staat sich immer weiter ausweitet.¹⁰ Die Angst vor dem Mitmenschen, die in einem anonym gewordenen gesellschaftlichen Raum sich ausbreitet, die geschwundene Form der Vertrauenserfahrungen, verschafft dem in vielem auch die Akzeptanz, die implizite Zustimmung, die die Kontrolle als Allgemeinfaktum des Gesellschaftlichen soweit nicht als Repression empfinden lässt. Neue Disziplinarmacht erwächst ebenso in Gestalt des überall angesammelten Wissens über uns – selbst das Privateste, das wir, ohne dass durch offene Gewalt oder psychologische Manipulation, preisgeben oder das unschwer zu einem Profil abzuschöpfen ist.¹¹

Vor allem jedoch ist es die schleichend sich einstellende Macht zur *Konformität*, welche sich schlicht durch die (weithin vorgegebenen) Modus-der-Teilhabe und das allseitige begierige Teilhaben-Wollen – zum Teil freilich auch ein Teilhaben-Müssen – zur Wirkung bringt. Alles wird zum Markt, zum Marktmäßigen. Aus Möglichkeiten, die uns das Digitaltechnische eröffnet für die Gestaltung unseres sozialen Orts, wird schnell die Selbst-Performanz, ja der Zwang dazu. Aus der Assistenz der Verwirklichung wird der Vampir meines Lebens – in immer weiter gehenden Bereichen die Zumutung, die digitalen Möglichkeiten mit dem Leben meiner Person zu füttern.¹² Das Ich muss den Bedingungen und Kriterien einer betreffenden Markt-Konformität (und nicht zuletzt dem überwältigenden Zeit-Takt dabei) nachkommen. Mitzumachen getrieben wird es durch die Ängste des Ausgeschlossen-seins, des Nicht-mithalten-könnens (sowie umgekehrt Phantasien des schnellen Aufstiegs, der Selbstbeförderung in eine höhere soziale Welt, sei es eine des Prestiges, eine der ‚Insider‘ oder die der Erwachsenen).

Die Konformitätseffekte werden verstärkt durch die Beeinflussung, die durch Wissen und Bilder erfolgt: durch deren schiere Mengenmacht, die – und sei der Sachverhalt oder die Community relativ klein – zeichnet, was ›normal‹ ist. Auch in diesem Wissen und den Bildern liegt Disziplinarmacht. Denn zugleich ist es ein unbestimmter, offener, unendlicher Marktplatz von Verkörperungen des Anspruchs

10 Das heutige China ist davon nur das extreme Beispiel.

11 Auch in der verzerrnden Gestalt: Angesichts der Menge von erreichbaren und mit irgend-einer digitalen Quelle augenscheinlich belegbaren Informationen ist faktisch die Beweislast umgekehrt. Im Zweifelsfall muss stets der betroffene Einzelne belegen oder plausibilisieren, dass etwas *nicht* (oder nicht in relevantem Maße) zutrifft; oder muss die Schwelle, sich dem Zudrängen zur Wehr zu setzen, immer weiter erniedrigen (oder das, was ihm* ihr >etwas ausmacht, dass das über ihn*sie geglaubt wird).

12 Das betrifft nicht nur die sozialen Medien. Sie sind da nur ein, freilich wichtiger Bereich davon.

auf Wertwichtigkeit und Bedeutsamkeit-für-andere. In ihm nimmt entsprechend die Abhängigkeit, Resonanz *zu bekommen* – Resonanz spüren zu wollen, ersatzweise auch, sie sich vorzustellen –, überhand, und mit der Offenheit und Unbestimmtheit zählt dabei in der Allgemeinheit immer stärker die pure Quantität, nicht eine Qualität. Es herrscht dann: die Quote. Und die Menschen internalisieren die Quote.¹³

Schließlich kontinuiert sich der Konformitätsdruck durch eine kennzeichnende Verdrängungsmacht, mit der – selbstverstärkend die Zugehörigkeiten der Einfügung in die neuen Strukturgegebenheiten des Digitalisierten – die Altinstanzen der Sozialisation zum Teil *entmachtet* werden. Die klassischen gesellschaftlichen Instanzen von Erziehung, politischer Gemeinschaft, ›öffentliche Leben‹, ›Kirche‹, Wissenschaft sowie auch ein Großteil von sozialen Zusammenschlüssen und Engagement, die Instanzen, welche in modernen Verhältnissen – entsprechend dem kritischen Bewusstsein für berechtigte Autorität und ›Macht-in-falschen-Händen – unter dem normativen Ideal (Funktionsideal) stehen, nicht eigentlich Konformitäten zu disziplinieren, sondern von den Konformitätsvorgegebenheiten von Herkunftsmilieus und Sondergemeinschaften *zu befreien*, werden bedrängt durch neue Communities der Sozialisation und des Rollen-Verhaltens. Es haben sich Parallel- und Alternativformen gebildet, die subjektiv ›einfacher‹ erscheinen und leichtere/schnellere Anerkennungsresonanz versprechen. Mit ihren Einflüssen, mit denen sie neben das etablierte Gesellschaftliche treten, spielen sie eine Anziehung aus, die, was immer sonst, jedenfalls nicht pluralistisch ist, sondern ist, ein Gruppen->Wir< vorzustellen – häufig gerade wieder fragmentarisiert, und durch Abgrenzungen sich bestimmend.

Als weiteres grundlegendes Problemfeld stehen (3.) die – weithin indirekten – neuen Macht-Relationen, die mit der *Vervielfachung der Akteure* bzw. Akteurszellen kommen. Es ist eine wesenhafte *Veränderung des Handlungsraums überhaupt*. Dies gilt für hinzukommende ›künstliche Akteure‹ – Datenmengen analysierende Algorithmen, Sachverhaltsrurbrizierung durch elektronische Mustererkennung, Codes von Programm-Verhalten, Bots, vernetzte Automatismen, Entscheidungs-Vorgaben, usw.¹⁴ –, aber auch für humane Subjekte in ihrem Agieren in den oder vermittelt durch die digitalisiert technischen Systeme und die dadurch formatierten diskretisierten Einzelakte. Der Handlungsraum geht mehr und mehr hinaus über den Kreis der identifizierbaren, in vielfältigen Kommunikationsbezügen sich

13 Das gilt nicht nur für Heranwachsende (in ihrer Orientierungssuche und Suche nach ihrem anerkannten Platz in einer Gemeinschaft) oder sonst Menschen mit wenig ›handgreiflicher‹ sozialer Interaktion und Rückmeldung. Es erwächst schlicht überall dort und darin, wo mangels anderer erlebter Orientierung, und dazu zählt auch deren Stabilität, dies überall stehende, uns umstellende Wissen und diese Bilder Dominanz bekommen.

14 Dabei macht es für diesen allgemeinen Sachverhalt vorderhand keinen Unterschied, in welchen Anteilen das Digitale der ›künstlichen Akteure‹ hineinprogrammiert ist durch menschliche Subjekte oder ›selbstlernend‹ ist.

bekannt – einschätzbar, gar vertrauensvoll – machenden und ›verantwortlichen‹ Humansubjekte (sowie wirtschaftlichen, ›weltanschaulichen‹, gouvernementalen Organisationen). Statt Handeln von komplexen Wer-Charakteren (Einzelne, Gruppen, Organisationen, Institutionen) kommt es zunehmend zu einer Zersplitterung in einzelne Verhaltenszüge; und die werden dabei nach dem Muster von *rational choice* interpretiert. Umgekehrt werden nicht komplexe Motivationshintergründe erkannt (oder gesucht, erwogen), sondern der Grund der Akte wird mit einem betreffenden *Funktionszusammenhang* gleichgesetzt. Vervielfachung der ›Identitäten‹ und Diffuswerden des Handlungsräums sind zwei Seiten derselben Wandlung.

Verantwortung muss dabei oft nachsimuliert werden und in die Intentionalitätsverhältnisse wie -horizonte humaner Subjekte nachimplementiert werden. Und aufseiten des jeweilig digitaltechnisch Neuen, Hinzukommenden, auch wenn noch zurückverfolgt werden kann, wer (und wie) es ›ins Spiel‹, in den Stand der Praktiken gebracht hat, bleiben im Konkreten die Akteure dabei weithin im Dunkeln. Alles, was nicht als manifeste (Freund-) Interessen oder Machthandeln erkennbar ist – oder sekundär diskursiviert ist in dieser Weise –, erscheint als das Je-Funktionsadäquate in eben einer Handlungsumwelt, d.h. deren Faktizitäten, ansonsten neutral (neutral Instrumentelles), ohne Voraussetzungen. Statt der meist im Dickicht verschwindenden und unbelangbaren menschlichen Akteure der Entwicklung, die etwas an Funktionsorte bringen und kontrollieren bzw. steuern, erscheinen Veränderungen (und deren Tribut, Forderungen, Folgen) als das Funktionsbesondere, Funktionseffektivere, -schnellere, -komfortablere, -erweiternde: ein sachnotwendiger ›Fortschritt‹, Schritte eines sachlogisch, funktionslogisch Notwendigen.

Als eine eigene, zusätzliche Dimension des Phänomenalen steht schließlich das, was man formelhaft unter (4.) der *Macht-der-Geschichte* fassen kann. Alles, was *nicht* dem Gang des – scheinbar – sich selbst prozessierenden ›Fortschritts‹ folgt, *nicht* mit der Entwicklung des beständig Noch-weiter-gehend-Neuen mitgeht und sich dem jeweilig Avanciertesten assimiliert, ist in den digitaltechnisch gewordenen Wirklichkeiten in einem hohen – und meist zu spät kommenden – Maße begründungsbedürftig.¹⁵ Das betrifft Waren-Produkte, Geräte, Leistungen und auch Menschen mit ihren Fertigkeiten, Kompetenzen, Ideengehalten, normativen Kriterien und den vertrauten (und innersozial vertrauensbildenden) Umwelten des Gewohnten. Die Seiten sind vertauscht. Die alte Errungenschaft, das bisher begründet Bestehende und Sozial-Geteilte hat kein inneres Recht zu existieren. Und oft sind schon längst Fakten geschaffen – Fakten neuer Umwelten des Handlungsräums und des Lebens –, bevor auch nur bewusst wird, worauf zu achten und was zu reglementieren bzw. sozial zu flankieren wäre. Vielleicht zum ersten Mal hat

15 Einzelne Retro-Tendenzen wie im Kulturellen, zum Beispiel als prestigeträchtiges Sich-Herausheben aus der Masse die Wiederentdeckung der Analogfotografie oder der Schallplatte, ändern daran nichts.

der Topos von der ›Macht der Geschichte‹ wirklich eine massive reale Bedeutung. Die Macht der Geschichte ist die Macht der Verdrängung; und die Macht, dass alles sich an der Spitze zu sammeln drängt, jedes, was nicht an der Spitze der Entwicklungsveränderungen mit dabei ist, ins Hintertreffen gerät (oder sich zumindest so empfindet). –

Neue ökonomische Macht, neue Disziplinarmacht, neue Macht-Relationen durch ›künstliche‹ Akteurspole und die Zersplitterung der Handlungswelt in einzelne Verhaltenszüge, neue Macht-der-Geschichte: sie alle sind hier eine Macht, die *anonym* ist, strukturell wie auch in ihren Prozessen anonym. Einzelne wie Gruppen sind höchstens Exekutoren solcher betreffenden Macht; sie bekommen nicht ihrerseits dadurch besondere, digitalcharakteristische Macht, sind vielmehr ihrerseits ebenfalls den Bedingungen dieser Macht unterworfen, nur gleichsam mit verschiedenen günstigem Los dabei. Interessenträger und Bevorteilte bei diesen neuartigen Formen von Macht müssen auch nicht machthungrig oder bes. skrupellos sein. Das Außen-Bestimmtsein in Möglichkeitsräumen und Möglichkeitsvorstellungen, in dem ein Beherrscht-*werden* sich vollzieht, hat in diesen Formen strukturell kein Gesicht.¹⁶

Einen Teil bei diesem Vierfachen, das beträfe vor allem die negativ gerichteten Effekte, könnte man wohl mit ganz klassischen Konzepten von ›Macht‹ zumindest beschreiben – in Einzelphänomenen als Entmächtigung alter Sozial- und Subjekterrungenschaften. Für weitergehende Thematisierungsperspektiven und theoretische Folgerungen, solange man nicht bewusst darauf verzichten will, den Typus des mit Digitalisierung kommenden Neuartigen als solchen zu begreifen, reicht dies jedoch nicht. Je mehr es zu fragen gilt, was die »Fügsamkeiten« entstehen lässt und ausmacht, kommen die klassischen Konzepte von ›Macht‹ hier an theorieprinzipielle Grenzen.

IV Der Druck auf das Subjektive (Die Prozesse von Ermächtigung und Entmächtigung)

Bereits bei Max Weber war gesehen, wie es typologisch ganz verschiedene Weisen von Gründen sein können, die Fügsamkeiten bewirken. Neben dem schllichten Hineinwachsen in eine Sozialwelt der von den anderen Subjekten geübten Praktiken und zugewiesenen Positionen, neben mithin erfahrenen Erwartungen und dann stummer Gewohnheit in einem bestehenden Es-ist-so und So-verhält-mansich, spielen primär in vielem auch abgeschätzte eigene Vorteile des Mitmachens (oder übergroße Nachteile bei Nicht-Einfügung), habitualisiert zu gelernter kalkulierter Anpassung mit, ferner fehlende oder nicht (bzw. nicht mehr) bewusste

16 Bzw. bekommt dies nur in Gestalt von eventuellen sekundären (Verursacher-) Projektionen.

Alternativen. Und zumeist relativ nur begrenzt ist der Faktor ausschlaggebend, den klassische (philosophische) Theorien der normativen Begründung sozialer Formen und Ordnungswelten zum Zentrum setzen: ein ›Ethisch-Normatives, die gewisse Einstimmung in das Rechte und die ›Legitimität einer Herrschaft bzw. allgemein Asymmetrie.¹⁷

Dies, was Weber in Bezug auf politisch verfasste Ordnungen theoretisch typisiert hat, ist noch nicht das Muster für auch die Gegebenheiten in durch Digitaltechnisches geprägten Handlungswelten (und zumal deren sich beschleunigende Selbstveränderung). Was Weber, und hierin exemplarisch für die meisten soziologischen Thematisierungen von einstigen ›philosophischen‹ Fragestellungen, für den Horizont des Zwecks seiner universalen Theorie nicht mit einbezogen hat, sind: die Herausentwicklung eines *kritischen Sensoriums* in Kulturen (einschl. der Sensibilitäten, die in sprachlichen Begrifflichkeiten und Differenzierungen der Verständigung geronnen sind), die material-mentalitätshistorischen Prozesse, dass in Praktiken und dem Umgang mit betreffenden, die Lebensumwelt ausmachenden Gerätschaften offenkundigerweise zugleich bestimmte Selbstbeschreibungen und Ideale generiert werden, und überhaupt den Faktor, was die Subjekte über ihr Handeln und sich als Handelnde (sowie Motive) denken.¹⁸ Das bringt eine Unbestimmtheit der Reflexion. Und in genau diesem Bereich vollziehen sich ausschlaggebende der Auswirkungen des Geschehens der Digitalisierung für das Soziale. Die mit Digitalisierungs-Entwicklungen kommenden veränderten Lebenswirklichkeiten bedeuten in der Tat eine neue Konstellation. Es ist denn nicht einfach die Erweiterung von Verhaltensanpassung wie kritischer Bewusstheit angesichts von Prozessen von Macht und Herrschaft, sondern wesentlich auch strukturell neu bei Handlungs-Verhältnissen und Bewusstseins-Formen, bes. bei den Quellen der Fügsamkeiten.

Dem erforderlichen Blick steht gerade die Erfolgsgeschichte bisheriger Herrschaftskritik und Emanzipationsentwicklungen, deren Muster, entgegen. Ausgehend von den bisherigen Problemerfahrungen mit Macht und der Fremdbestimmtheit von Möglichkeitsräumen malt gemeinhin die Kritik der Verhältnisse, in denen die digitaltechnischen Veränderungen sich ausprägen, vom Gewohnten her ein Bild, dass sie Herrschaft sind in dem bzw. über das, was den unterliegenden Subjekten *vorenthalten* ist, ein Drängen zu einem nur Begrenzten, das diese allenfalls bei Strafe von Sanktionen übersteigen könnten – diese Negativmacht ausagiert von den Big Playern wie auch den kleinen Betreibern der digitaltechnischen Systeme und ihres beständigen Entwicklungsdrucks. Diese Diskursivierung sucht ein bestimmtes ungutes, jedenfalls unsoziales, polarisiertes Wollen auf Seiten der die Herrschaft Ausübenden namhaft zu machen. Sie denkt in Wollen-gegen-Wollen. Es

17 Vgl. Weber 1980[1922]: 122f., 20.

18 Zudem ist es eine Typisierung im Blick auf weithin relativ statische Ordnungstraditionen, nicht eigentlich für dynamische Verhältnisse, gar solche beständiger rasanter Umbrüche.

ist ein Modell antagonistischer Akteursintentionalitäten. Die *subjektiven Horizonte und Einstellungen* all der großen Massen derer, die in den Handlungswirklichkeiten dieser sich verändernden Welt leben, mit dem immer mehr hinzukommenden Digitaltechnischen umgehen, sind indes nicht unberührt. – Es ist der Blick auf dies, der die starken Kräfte der Fügsamkeiten verständlicher macht. Sie formen sich hier daraus, dass auch die Herrschaft im Wesentlichen an anderem ansetzt als bei dem, was (bisher) Macht bei einer politischen Ordnung ist.

(1) Auf die Subjekte gesehen, ist das Technische, das Digitalisierung bringt, und ihr allgegenwärtiges In-Reichweite-kommen in der normalen Lebenswelt *Ermächtigung* und – genau damit – zugleich Prozesse von *Entmächtigung*. Denn einerseits ist es die Lockung mit dem, bestehende Macht-Verhältnisse, Macht von Natur und in Gesellschaft, umzudrehen (oder unterlaufen zu können). Teilzuhaben an den Errungenschaften des Digitaltechnischen sieht für die Einzelnen wie auch soziale Unternehmungen und die Gesellschaft so aus, als sei es keine Herrschaft – allenfalls eine vernachlässigbare strategische Paktierung mit Erfindungseignern und Lieferern –, sondern als würde man vor allem Herrschaft *bekommen*: erweiterte (instrumentelle) Herrschaft über bisher Bedrängendes¹⁹ und zu neuen Handlungsräumen; und als werde dies erstmals in einer nicht von angestammten gesellschaftlichen Macht-Positionen und Privilegien dominierten Weise möglich, fair und demokratisiert. Neben dem Instrumentellen ist es vor allem sozial auch die Aura des Egalitären – dass jede*r es bedienen bzw. handhaben kann (nach kleiner Einübung),²⁰ das Aufbrechen der Geschichte mit ihren angesammelten strukturellen Chancenungleichheiten, die Befreiung von den Einschränkungen aufgrund von Herkunft, Status, Geschlecht, Bildung, Alter.

In der Perspektive all der Masse derer, denen sich dies neue Instrumentelle bietet, erscheint es als die endliche Einlösung des modernen Subjekts. Die Handelnden, sie alle, befähigt zu machen zu Möglichkeiten und Kontrolle des je Eigen(st)en, Kontrolle auch über das, was bisher das Emanzipative der modernen Ideen eingeschränkt hatte, erscheint hier als die Erreichbarkeit dessen, was in der Geschichte nur Utopie war: eine Welt der Freien und Gleichen, in Entscheidung nach ehrlichen Mehrheiten, und je um je Wahl des unvoreingenommen Besten (geschichtlich Besten). – Das ist denn das eine. Die mit dem immer weiteren Digitaltechnischen durchwobenen Wirklichkeiten bringen Gegebenheiten der dem Verfügen offen scheinenden Handlungswelt, die subjektiverseits so aussehen wie Selbstmacht und Könnens-Macht, nun exponentiell erweitert. Und dieser Rahmen des Lebens scheint darin die *Erfüllung* all dessen, was die aus bisherigen Problemerfahrungen erwachsenen Sensorien als die Aspekte und Strukturen zu Bewusstsein gebracht haben, die widrigenfalls den Widerstand gegen Zumutungen des Sicheinstellend-Be-

¹⁹ Darunter auch Gegebenheiten des Lebens, angefangen bei Zeit.

²⁰ Und dass dies Leichte auch ein entscheidender Zweck ist.

stehenden hervorrufen würden: Erfüllung für die Befähigung zu Selbstmacht über *mein eigen Bestes* (Wissen über mich, meinen Körper, meine skalierte Leistung und Möglichkeiten; Lebensempfehlungen; Kenntnis der Pluralität von Optionen); Mittel, um mich abzuheben von der Masse (Abhebung in Konsum, in stark affektiv besetzten Genuss-Vorlieben (Musik, Filme usw.) und in Performing); das Überall-mich-mit-sichtbar-machen-können sowie -dürfen; die Souveränität (gleich allen anderen) im – als selbstverständliches Sozialfaktum angesehenen – Wettlauf um gegenseitige Übermächtigung und Übertrumpfung unter den sozialen Akteuren; das *Spiele*n mit Optionen und in erdachten Szenarien;²¹ die Unabhängigkeit, Bindungen und Verbindlichkeiten relativ leicht und des Öfteren zu wechseln (auch eigene Bindung an mein jeweilig vorhergehendes ›Ich‹); und nicht zuletzt das, präsent zu sein – und Kontrolle auszuüben – unabhängig von Zeit und Raum.

Diese anmutende Ermächtigung lebt aus dem Selbstverständnis neuzeitlicher Subjektivität. Der Sog der Einfügung in die digitaltechnischen Lebensumwelten pflanzt darauf auf, zapft dies gewissermaßen an. (2) Die gezeichneten Möglichkeiten durch digitaltechnische Transformationen speisen dabei, und damit beginnen die Gegeneffekte, schon als solches auch *Macht-Phantasien*. Macht-Phantasien gehen über jeden Zustand tatsächlicher subjektiver Beherrschung nun stets weit hinaus, gehen aller Entwicklung immer voran. Sie schaukeln sich auf mit jeder neuen Erfindung/Entwicklung im Digitaltechnischen oder schon deren Ankündigung, und sie entziehen sich einem kritischen Empfinden, d.h. ob man etwas Betreffendes wirklich können sollte.²² Vorstellungen, die mit dem neuzeitlichen Subjektivitäts-Gedanken, als theoretischem, historisch unbestritten verbunden waren²³ – nicht nur Unabhängigkeit von Diktaten und vorgegebenem Eingeordnet-sein, sondern Suprematie (oder Absolutheit) der (reifen, erwachsenen, welterfahrenen) menschlichen Reflexions-Bewusstheit oder Gestaltungs-Möglichkeiten der ihre Vernunft ergreifenden ›Menschheit‹ gegenüber Natur (Naturanteile in allem), übrigen Lebewesen, Sozialität sowie bisherigem hegemonialem ›Göttlichen‹ –, changieren dann leicht zu einer Bewusstseinswelt der Omnipotenz. Omnipotenz-Vorstellungen, wie

21 Zu den Prozessen der Ermächtigungen und ihrer Strahlkraft gehört auch das heute hohe Sozialprestige von: ›Kreativität‹ – dass wir durch die durch das Digitaltechnische gegebenen Möglichkeiten unsere ›Kreativität‹ entdecken, verwirklichen, ausleben könnten.

22 Und im Zweifelsfall erforderlicher Abwägung oder ›Kasuistik‹: sich der Reflexion zu entziehen, bis zu welcher Schwelle einer hinzunehmenden Folge oder eines in Kauf zu nehmenden ›Preises‹ und Schwelle der Vorsicht und Absicherung, zumal gegen zu spät merkliche Eigen-dynamik es gelten müsste, dass eine visionierte Macht-Möglichkeit nicht besser bewusst versagt, begrenzt oder zurückgehalten werden sollte.

23 Und die auch manche extreme Utopie genährt haben – vor allem in früheren Jahrhunderten, nämlich bis zum *Erreichen* der Möglichkeiten sowie größerer Unternehmungen der tatsächlichen realen Umsetzung und mithin Erfahrungen damit.

sie ansonsten die infantile Welt magischen Verhaltens ausmachen bzw. Zeichen entsprechender Regression sind, werden hier selbst im kleinsten Ego angefacht.²⁴

Besonders aber machen sich die Einwirkungen auf direkt die Sensorien geltend, Einwirkungen, die zustande kommen durch eine Besonderheit der digital-technischen Welt, was es sonst nur umgekehrt in ideologischen Weltbildern der Anstrengung für eine *zukünftige*, neue Menschheit (oder *›Wir‹*) gibt: dass die Einfügung in die neu kommenden Formen und Praktiken – und die dazu gehörenden Anpassungsforderungen, Zumutungen und Folgen – mit meinem eigenen wahren Willen identisch ist, meine Kollaboration für eine bessere, menscheneigentlichere, glücklichere Welt. Dies bringt Verzerrungen des möglichen kritischen Begleitbewusstseins. Gerade weil aus subjektiver Binnensicht in den Akten und Vorstellungen die Empfindung vorherrscht, als komme hier – in Ermächtigung und Erweiterung – allein *ihre* Intentionalität zum Austrag, wird das, was einst die Quelle und Basis der herausentwickelten kritischen Sensorien und des fallweisen Widerstands war, gelähmt: Die performative Selbstdeutung digitaltechnischen Handelns, des digitaltechnisch vermittelten oder assistierten Handelns, Agieren in diesen Lebenselementen verschmilzt für die einzelnen, mit Gegebenheiten umgehenden Subjekte mit dem, was einst die herausentwickelte Bastion des *Reflektierens*²⁵ war. Sich zu verstehen als wollendes, selbstbestimmtes und auch verantwortendes, als reflektierendes und normativ einforderndes und auch selbstkritisches Subjekt, dieser Gedanke der Emanzipation von aller vorgegebenen und ohne Zustimmung herrschenden Fremd-Macht, ist in Breite eine Errungenschaft des neuzeitlichen Menschen. Hier aber, zu leben in den Welten des Digitaltechnischen und umzugehen mit den Mitteln des Möglichgewordenen, ist die Ermächtigung – die schnellere, erleichterte, entlastende Erreichung eines Intendierten und der Zweckziele – durch Einfügung und Mithandeln zugleich Entschwinden einer Potenz, weil Entmächtigung der begleitenden Errungenschaft des distinkten normativen Empfindungsvermögens.²⁶ *Das Gefühl wird amorph.* Der *›Subjekt-‹*-Gedanke verliert sein zugehöriges Sensorium für die Phänomene.

Von diesen Prozessen der subjektiven Horizonte und Einstellungen aus zeigt sich auch vieles Begleitende von Digitalisierung qua Geschehen in seiner ganzen Tragweite. Einiges Offenkundige, von dem manches auch schon verschiedentlich

24 Für kollektive Akteure, Betriebe und Verbands-Gruppierungen verselbständigt sich dies weniger, denn die Rückmeldung der harten Realitäten der Erreichung ihrer Ziele bleibt ihnen (außer bei punktuellen ideologischen Verblendungen oder Fanatismus) auch in der Epoche des Digitaltechnischen zu manifest. – Die neuzeitlichen, bisherigen Macht-Phantasien waren die des *Gemeinschaftlichen*, des *kollektiven Subjekts* (Gesellschaft, bis hin zur *›wir Menschheit‹*).

25 Oder ggf. auch Refugium einer pragmatischen *reservatio mentalis*.

26 Mit der Potenzierung der Ermächtigungen wird sukzessive auch das Bewusstsein verdrängt, dass das wirklich volle (Selbst-)Verständnis, wie es als neuzeitliche Subjektivität sich heraus-

angemerkt worden ist, drückt die Energien des subjektiven Bewusstseins zusätzlich in einseitige Gestalt. Alles ist ein Druck auf das Subjektive, aus den Möglichkeiten zur Ergreifung der Mittel – und komplementär der Stummstellung der Diskursivierung, worin das Mitgehen im ›Fortschritt‹ von rationalnotwendig-sachdeterminiert erscheinenden Entwicklungen reflektiert wäre – ein Müssen werden zu lassen: So zunächst überhaupt, dass in entscheidenden lebensweltlichen Anwendungen bzw. Implementierungen alles *zu schnell*²⁷ an die damit Umgehenden kommt – Informationen, Entscheidungen, Updates etc., aber auch Sozialkontakte –, als dass das subjektive Bewusstsein und die subjektiven Verhaltensweisen nicht nur mitgezogen würden mit dem Strömen; es gibt zu geringe Lücken in der Zeit, als dass das Subjektive nicht weitestgehend nur funktionsadäquates Re-agieren wäre. Ebenso zweitens, dass der in alles hereinkommende Prozess der digitaltechnischen Transformationen mit seinem beginnenden Eintreten seine eigenen Standards setzt. Die Auswirkungen sind die genannten Ängste, je um je als einzelne, begrenzte Akteure *ausgeschlossen* werden zu können von dem Großen, zum nur noch Objekt herabsinken zu können, Ängste, Erreichtes zu *verlieren*, weil alle anderen (resp. deren große Mehrheiten) mitgehen. Es ist der, und sei es subtile, unbewusste, Druck des ›Was passiert mir sonst, wenn ich *nicht* Gleiches betreibe (oder mir zu eigen mache) oder noch stärker?!‹ – alle rüsten auf in der Ermächtigungsmöglichkeit, machen sich beständig besser. Als ein dritter maßgeblicher Bereich solchen Drucks wirkt herein, dass in einer Welt des bestehenden Digitaltechnischen dies, in seiner Faktizität, im Konkreten – mitsamt Praktiken, (Ziel-)Ideen, Sozialverhalten und -empfinden – zugleich für alle Nachwachsenden (oder auch die Orientierung-Suchenden) eine *neue Basissozialisation* ausmacht, gegen die vormalige Subjekt-Ideale einer Erziehung zur Mündigkeit oder von ›Gebildet-‹sein allenfalls hinterherrennen können. Und schließlich, ergänzend von der anderen Seite her, den Gegenhalt gegen all solchen Druck schwächend, gibt es weithin nichts ›Religiöses‹ (Religiös-Transzendenten) oder Menschenbilder mehr, was mit dem eingetretenen Geschehen nicht kompatibel wäre. Alte Erbschaften eines irgend Absoluten sind entschwunden, wurden zum Teil schon Jahrzehnte vor Eintreten der Phase des neuen Digitaltechnischen einem Relativismus-Bewusstsein preisgegeben. Auch das ist eine flankierende Realität.

(3) Unter diesem mehrfachen Druck bildet sich im Ganzen ein ambivalenzverdrängendes Zustands-Bild, und das heißt auch: Geschichts-Bild. Darin ist subjek-

gebildet hat, auch noch die andere Seite hat: nicht nur das im Sinne des (gesellschafts- und ökonomietheoretischen) ›Liberalismus‹ und der mentalistischen Letztbegründung egologische (oder solipsistische), um sich kreisende, rationalitätskalkulierende, strategische, kompetitive Subjekt ist, sondern zugleich mit Ansprüchen an Empfindungsvermögen, innerliche Steigerung und Differenziertheit sowie an tiefere Sozialitätsbezogenheit.

27 Bzw. umgekehrt: in ihren Mengen *zu viel*.

tiv ein zunehmender *Verlust des Kontrafaktischen* eingetreten. Der Möglichkeitssinn kennt dann nur noch die Richtung des faktisch schon Eingetretenen, als Erwartung oder Vision der instrumentellen Ausweitung, der weiteren Potenzierung. Das Geschehen der Digitalisierungen, ihr unablässiger Fortgang, erscheint so sehr als ein Eines und Gesamtes, dass – zumindest im normalen lebensweltlichen Bewusstsein – kaum mehr differenziert werden kann, keine differenzierenden Reflexionen des Was-wäre-wenn..., keine grundsätzlich andersgearteten Szenarios mehr, anders denn die faktischen Ermächtigungs-Ideen und -Ideale, und keine Achtsamkeit gegen Analogieverallgemeinerungen. Es ist keine Alternative (Geschichts-Alternative) mehr vor Augen, deren reales Pendant nicht im Niedergang wäre.

Mit allem ist, psychologisch, der Spielraum eingeschränkt, bei den Ausprägungen von Digitalisierungsprozessen ein Bewusstsein zu entwickeln (oder auch: zu bewahren), dass es sich nicht um ein zu erfüllendes Sein handelt, sondern um Sachverhalte der Wertung – um individuelle wie gesellschaftliche Wertungsmöglichkeiten. Das Ineinander von Ermächtigung und Entmächtigung wird dann vollends zur hingenommenen Tatsache der humanen Existenz überhaupt. Durch den Umgang mit den digitaltechnischen Möglichkeiten, und indem diese eine neue Lebenswelt bilden, kommt es schleichend zur Aushöhlung des Gefühls für: Gesellschaftlichkeit, für die Dynamik von Struktur-Prozessen (»systemische« Realitäten), allgemein für Bedingtheiten durch Etabliert-Herrschendes. Alles wird verprivatisiert, alles sich selber oder anderen Einzelnen zugeschrieben, ansonsten der untrüglichen neutralen Rationalität der digitaltechnischen Systeme (bei konfliktweise dann wiederum eigentlich schnell abgeschoben auf eine punktuelle Zufalls-Irrationalität »der Systeme«). Über das tatsächlich Klein-Machende hinaus kommt es so zugleich im Elementaren zu Empfindungen gerade der *Machtlosigkeit*.²⁸ Empfindungen fehlender Aktions- und Gestaltungsmöglichkeit bilden sich, neben der manifesten Gewichteverteilung bei den einhergehenden Konfigierungen,²⁹ dabei im Wesentlichen auch bei entsprechenden *Narrativen*.

28 Das Klein-Machende ist nicht nur, dass – von der schieren Potenz der Datenprozessierungs-Leistungen noch ganz abgesehen – gegenüber den (digital-) technischen Instrumenten und ihren Möglichkeiten bzw. Angeboten von Möglichkeiten ein Gefühl des menschlichen Un- genügens sich einstellt und wächst, sondern ebenso in den Horizonten der Sozialität. Der Vorstellung etwa, *gesehen zu werden* (in all den Möglichkeiten, sich digital präsent zu machen in einem Forum von Wichtigkeits-Gemeinschaft), der Vorstellung, ein *Wer zu sein*, steht der unendliche Vergleich gegenüber – und mit ihm die strukturelle Stresskondition, sich nur in idealisierter Gestalt zeigen zu können und trotzdem mit dem gegen das eigene Sein und Leben, d.h. was man »aus sich gemacht hat«, gerichteten Verdacht, schlecht abzuschneiden, oder jedenfalls nicht gut genug.

29 Bis hin zu den klassischen liberalen Wohlfahrts-Verständnissen des Politischen: »Die Menschen *wollen* es doch!«, »Wir können es als Verbesserung ihnen doch nicht vorenthalten!«, etc.

Das sind die sich einschleichenden Narrative, dass es real keine Möglichkeiten der grundsätzlich ausscherenden Gestaltung gäbe; oder je noch nicht entschieden werden könnte, ob und wie ein eingreifend-korrigierendes oder -flankierendes Handeln nötig wäre. Es gibt kein kämpferisches Narrativ, keine bedeutsamen Gegen-narrative gegen den Fortgang des Faktischen oder Narrative, was positive Errungen-schaften der Geschichte, Errungen-schaften der Auseinandersetzung mit der sozia- len *Conditio humana* sind, die es zu bewahren und zu sichern gilt, die aber struk-turell zu entschwinden begonnen haben. Macht-Phantasien und Ohnmachtsglau-be gehören auf eigentümliche Weise zusammen. Gerade hier, wo man eigentlich viel mehr und schneller bewirken könnte als bei anderen Problemherausforderun-gen wie Klima, Ungerechtigkeit, globale Ungleichheit oder Demographie, bringt die Subjektivität der Zeitalterwahrnehmung sich selbst zur Untätigkeit, im Persönli-chen wie im Kollektiven. – Um dies angemessen zu begreifen, gilt es von den Füg-samkeiten zurück zu gehen auf das, wie das Technische gedacht werden muss, um diese Einwirkungen aufs Subjektive verstehen zu lassen: zurück zu dem, was tech-nischerseits diese Bereitschaften generiert bzw. antreibt in den Wirklichkeiten des Digitalisierten.

V Verwoben ins Technische (Transformation der Umwelten)

In den klassischen Reflexionen über Technik, wo immer sie über die Geschichts-szenarien und großen Existenzfragen von Segnung-oder-Fluch?, Selbstverwirkli-chung-vs.-Hybris, Entlastung-oder-Entfremdung?, Entfaltung-oder-Verkümme-rung-des-Lebens? (bzw. Hilfe zu freien Kapazitäten wie Räumen – für Entwicklung der Humanität, Kultur, zwischenmenschliche Moral – oder Feind wahrer Kul-tur?) etc. sich herausentwickelt haben, ist bereits in der ersten, frühen Phase als wesentliches Merkmal technischer Artefakte gesehen, dass sie in ihrer Nutzung bzw. Handhabung mit dem Aktor verschmelzen.³⁰ Ein human oder gesellschaftlich Gewünschtes verbessernd oder erweiternd, verändert in den (bisherigen) Ver-hältnissen von Handlungssubjekt und Welt das technische Artefakt die Umwelt-Relation und vor allem die subjektive ›Umwelt-‹Schwelle. Das macht zugleich den Übergang, dass aus Instrumentellem ein Medium wird, Zonen des Medialen sich anreichern. – Was für Technisches allgemein gilt, macht sich bei Digitaltechni-schem in besonderem Maße geltend.³¹ Welche theoretischen Perspektiven dies

30 So seit den technikphilosophischen Zeitalterdiagnosen von Ernst Kapp (Kapp 1877).

31 Faktoren und Momente des Prozesses, sowohl die Einwirkungen auf die subjektiven Horizonte und Haltungen (s. vorigen Abschn. IV) als auch hier im Folgenden, haben sicher nicht in allen Feldern in schlechthin gleicher bzw. analoger Weise statt. Da müsste man in ferne-

haben könnte, dazu sollen hier zwei entscheidende Aspekte in den Blick gebracht werden.

[A.]

Die Erweiterungen des (instrumentellen) Könnens, die mit technischen Errungenschaften, mit Entdeckungen, Entwicklungen und Implementierungen kommen, führen im Digitaltechnischen, noch unabhängig von den genannten innersubjektiven Erfahrungsentkopplungen wie Macht-Phantasien und Ohnmachtsglaube, schon in Hinsicht der quantitativen Parameter zu spezifischen Verschiebungen der Schwellen. Dies sowohl objektiverseits, im überschnell passierten Verändern von realweltlichen Gegebenheiten, auch möglichen Zukünften – möglicherweise nun eine für humane Lebenswelten *zu* große und *zu* unmittelbare Effektivität – als auch subjektiv, in Visionen des Könnens, ohne Sensibilitäten für Schwierigkeiten, Risiken, Folgeketten, Grenzen, soziale Rücksichtnahmen – möglicherweise ist mit den digitaltechnisch kommenden Erweiterungen zu viel in die Hände eines Einzelnen gebracht; und nicht zuletzt drittens in einer keineswegs unbedenklich großen *Vernetzung* der Aktionspole – unter nichtidealen Bedingungen und bes. in Krisen (Krisen, die neu sind, nicht in Analogie zu schon einmal gelernten Bewältigungsstrategien) bleiben möglicherweise keine genügend großen untangierten Bereiche resp. Ressourcen, um ‚besonnen‘ zu reagieren: menschlicherseits dann die Prozesse irrationalitätsanfälligen *Massen-Verhaltens*,³² digitaltechnisch die Dominoeffekte.

Dies geht hinaus über das generelle ‚Kulturkritische‘, die einhergehenden Tendenzen von Verdinglichung und Vernutzung der Welt und des Lebens. Und zugleich sind diese schwerwiegenden neuen Gegebenheiten nur ein Teil des zu Reflektierenden. Denn es tritt in mehrfacher Weise auch ein dem Technischen als solchem in seinen Verschmelzungsprozessen innewohnendes *Unbewusst-Werden* ein. Das vollzieht sich hier in besonderer Tragweite, insofern das genuin Digitaltechnische gemeinhin gerade nicht (bzw.: schon lange nicht mehr) als weltmäßig materielles Gerät heraussticht bzw. im Vordergrund steht, durch seine sinnfällig erfahrene Wuchtigkeit

ren Untersuchungsschritten wohl unterscheiden und spezifizieren. – Ein Besonderes im Ganzen ist der Bereich der Medizin, in dem auch bei allen Entwicklungen durch neue digitaltechnische Möglichkeiten nach wie vor dieselben Ziele (Therapierung usw.) bleiben, zudem die klassischen Praktiken der Kollegialität (kollegiale Pluralität), gleichzeitig hohes Maß an Nicht-Wissen und Besonderheit des Einzelfalls. Gleichwohl herrschen heute auch dort die gleichen – durch die Wirklichkeiten der Digitalisierung gekommenen oder zementierten – blickverengenden Denk- und Sprechweisen, Reflexionstopoi und Argumentformen, die es zu überwinden gälte (s. unten Abschn. VI).

32 Das in vielem noch immer gültige Muster solcher Para-Intentionalität hatte schon Le Bon 1895 analysiert.

sich präsent macht, vielmehr sich in seinen Funktionen gerade nutzungskomformabel unsichtbar machen will; und insofern es im meisten auch nicht mehr beliebig beiseitegelegt werden kann, wieder herausgenommen oder ausgeklammert werden kann – nicht mehr beliebig gewechselt werden kann zwischen bisherigen Praktiken (und deren ›erdenden‹, die Widerständigkeit der Realität spürbar machenden Erfahrungen), womit vieles ebenso, nur nicht so schnell oder effektiv zu bewerkstelligen wäre, und dem hinzugekommenen (Digital-)Technischen. Die Prozesse der Verschmelzungen sind hier besonders unauffällig, die Effekte besonders suggestiv.

Die verschmelzungsbedingten, zunehmend sich einstellenden Unbewusstheiten, gegen die sukzessive keine ›natürlichen‹ Erfahrungen mehr Halt und Orientierung bieten, betreffen hier: das Gefühl für mich selbst – d.h. ohne die durch (Digital-)Technisches hinzukommenden, anverwobenen Extensionen des ›Informations-‹Bekommens, Empfindens, Könnens und Tuns – bzw. Gefühl für die Zurüstung und Formung meiner selbst, um in Schnittstellen Lebewesen/Technik funktional ineinanderzugreifen; ›Gesellschaft‹ und Gesellschaftsbedingtheiten – trotz (oder oft gerade wegen) Vernetzung und beständig sich potenzierender ›Kommunikation‹ zieht sich alles auf ein *Single-end*-Bewusstsein zusammen;³³ wie (über die Aspekte des Quantitativen hinaus) Horizonte, Richtungen und Erwartungen von ›Möglichem‹ sich verändern; Unbewusstheiten, wie erreichte Fähigkeiten und Möglichkeiten ihrerseits weitere neue Ergänzungen, Flankierungen, Steigerungen zu erfordern scheinen bzw. dies prozessieren – der Selbsterweiterungsdrang der zu eigenen gemachten installierten Systeme, der einmal vorherrschend gewordenen Geräte und Programm-Linien; Unbewusstheiten bzgl. geschaffener realer Veränderungen und Irreversibilitäten in Lebenswelten und sozialen Formen – trotz (oder oft gerade aufgrund) der Rasanz und Unablässigkeit tendenziell immer weniger Bewusstheit über die mit Einführung und Etablierung einer bestimmten digitaltechnischen Entwicklung geschaffenen Fakten;³⁴ umgekehrt Unbewusstheiten im Sinne eines schwindenden Gefühls für meine Bedürfnisse – aus Wünschen wird, dass Befriedigungen erwartet oder vorausgesetzt werden, d.h. nur noch ›Besitzstands-‹Bewusstsein; ferner eine sich breitmachende existenzielle Taubheit oder Dumpfheit, eigene Lebensstimmungen nicht mehr zu spüren;³⁵ hinzu dann die *Entwicklungs-*

33 Auf der Gegenseite auch Unbewusstheiten bezüglich nicht-menschlicher Natur.

34 Ein ganz eigener Punkt wären die Unbewusstheiten bezüglich dem, wie sehr man – als Einzelne wie als Gesellschaften und gesellschaftliche Organe – *abhängig* wird (oder geworden ist), und sei es ›nur‹ emotional bzw. in Verfahrensgewohnheiten: was meist nur dann kurzzeitig aufblitzt und man es wirklich an sich heranlässt, wenn etwas *nicht* oder nicht im gewohnten flüssigen Ablauf das Erwartete bewerkstelligt (oder erkennbar einem böswilligen Angriff von außen, durch ein Fremdsystem ausgesetzt ist).

35 Zu erwägen wäre auch, ob z.B. bei Kindern und Jugendlichen eine – trotz (oder gerade wegen) all des und relativ besonders für sie erreichbar Gewordenen – sich ausbreitende *Lebensstimmung eines stummen Unglücklichseins* ursächlich ebenfalls, obwohl von Familienverhältnissen

Unbewusstheiten – für Verluste, für Schwinden *bisheriger* Möglichkeiten, bzw. wie Bisheriges auch Errungenschaften waren (von den Prozessen bedingte zunehmende Unbewusstheiten über Errungenschaften der alten, nun vergehenden Welt); und nicht zuletzt Unbewusstheiten bzgl. Materialität(en) überhaupt – angefangen bei Server-»Farmen«, Energieverbrauch, CO₂-Bilanz etc.³⁶

Welche Herausforderungen dies für eine Theorie bedeutet, exemplifiziert sich wohl nirgends so wie bei dem Klassiker der Medientheorie, Marshall McLuhan. Um als wesensmäßig medientheoretisches Konzept nicht den Boden zu verlieren, um nicht im Vagen von nur eigenen hohen Begrifflichkeiten im Schwimmen zu bleiben – und die Absicht geht auf Konkretes, auf zivilisationshistorische Analyse von spezifischen Stadien der (neuzeitlichen) realen Geschichte des Medialen –, bleibt das Konzept zum einen noch offen gebunden an die *anthropologische Untermauerung* des alten, aus der Philosophie hervorgewachsenen Denkens. Technik und ihr Mediales sind in allgemein-anthropologischer Perspektive der Offenheit und Plastizität des Menschen – nicht als geschichtliche Anthropologie – angesetzt, angesetzt als die durch Inventionsfähigkeit geschaffenen Erweiterungen unserer Möglichkeiten als Lebewesen und von deren Gemeinschaftsbildungen.³⁷ In diesem Sinne wäre jede technische Verlagerung des Bezugs zu einer ›Umwelt‹, jedes durch Technisches in die ›Hände‹ bzw. Reichweite des Menschen Gekommene, wo nicht nur kontingent endemisch ausgebildet, eben Eines innerhalb von universalgeschichtlichen Stufen oder Schichten: zu modellieren als ein zunehmenderweise erweitertes und im Prinzip von uns nach unseren Vorstellungen ebenso geschaffenes wie beherrschtes *Hineinragen* in die Welt. Es ist rein vom Menschen aus gedacht, und nach durchaus alten Vorstellungen von Subjektivität dabei. Aller eventuelle Aspekt von *Hineinragen* – in ein ›Material‹, eine Materialität – oder von veränderter verlagerter Grenze bzw. Schwelle ist davon überblendet. So allgemein wie das Anthropologische noch, so allgemein ist in dieser medientheoretischen Tradition auch das Universalgeschichtliche.

Während denn, vom Ansatz her und aufs Ganze, für Kritik oder gar die konkrete Bezeichnung von Macht (Macht über Subjekte) da dieser Allgemeinheit wegen eigentlich kein Raum – Zwischenraum – bleibt, sieht McLuhan gleichwohl die in dieser Entwicklung der technischen Zivilisation sich einstellende Bewusstlosigkeit

bis Weltpolitik auch vieles andere hereinspielt, mit der neuen Gegebenheit, in Lebensräumen und -formen des Digitalisierten zu leben, zu tun hat. Vgl. etwa für die USA die Umfrage des Pew Research Center von 2019 (d.h. noch vor dem zweifellos zusätzlichen Faktor der großen Covid-19-Pandemie 2020ff.) Horowitz/Graf 2019.

36 Natürlich auch: durch problematischen Bergbau gewonnene, erforderliche metallene Rohstoffe für die Herstellung der Equipments; oder am entgegengesetzten Ende die Entsorgung der durch die hohen Neuerungsraten in riesigen Mengen anfallenden Altgeräte.

37 So auch der Untertitel von McLuhans epochenmägendem Werk *Understanding Media* (McLuhan 1994[1964]): *The Extensions of Man*.

darüber, was unser jeweiliges Eigenselbst ist und wo vielmehr das mediale Instrument beginnt. Unsere menschlichen *Sinne* verschmelzen dergestalt mit den verlängernden, immer weiter »nach außen« hereinverwobenen Instrumentalitäten, dass es mit den Etappen des Technisch-Medialen zunehmend zur Betäubung (»numbness«, »narcotic«, »anesthetic«: vgl. McLuhan 1994[1964]: 6, 42–47, 62–65) bzgl. dieser technischen Extremitäten und der in *ihnen* sowie ihren Prozessen liegenden Vorgaben und Imperative kommt. Wenn dabei ein Mal auch explizit von einem »prison without walls« (McLuhan 1994[1964]: 20) die Rede ist, so mag man darin einen Vorblick auf eine doch mögliche kritische Perspektive finden: in der Entwicklung unseres technischen Zustands nicht schnell genug den immer neuen Erweiterungen und dadurch Narkotisierungen hinterherzukommen, nicht schnell genug mit der Erwirkung eines (sekundär herauszubildenden) Bewusstseins über diese Verschmelzungszonen oder -bereiche. Das ändert indes im Blick auf Theorie nichts an der grundlegenden anthropologisierenden Bestimmung von Technik und ihren medialen Gestaltungen sowie Etappen.

[B.]

Dass das Allgemein-Anthropologische nicht in gleicher Weise die gegenläufige Perspektive zur Seite hat, die Perspektive des Bewusstseins-Widerstands gegen die Konditionierungen durch gesellschaftlich sich etablierende technisch-mediale Formen des Lebens, gegen die vegetativen Assimilierungen, vegetativen Prägungen, bleibt denn eine nicht gänzlich geklärte Ambivalenz dieser klassischen medientheoretischen Konzeption. Digitaltechnisch-Mediales potenziert dabei die theoriekonzeptionellen Herausforderungen. Dass *digitaltechnische* Wirklichkeiten eine besondere Weise von Verschmelzungen mit sich bringen, weist noch deutlicher auf die Grenze alter anthropologischer Modellierungen hin, einer »Dialektik« gerecht zu werden, die man allgemein als die »Dialektik« des Vom-Menschen-aus und des zu erwägenden eventuellen Gegen-den-Menschen bezeichnen könnte. Der phänomenale Ort dafür ist, dass digitaltechnische Wirklichkeiten nicht nur, wie alle Technik, neue Eindring-Tiefen schaffen – Eindring-Tiefen gedanklich wie kausal –, auch ein immer weiteres Heranrücken von Verfügbarkeiten. Sondern sie schaffen auch, im Umgehen mit ihnen bzw. was sie als Umgehen vorsehen, für welches Umgehen sie eingerichtet sind, in einer besonderen, hinzukommenden Weise neue *Oberflächen*. Und die Oberflächen bekommen im Zustand des *Digitaltechnischen* eine sich verselbständigte Macht.

Das Eindringen und die Verfügbarkeiten betreffen im Digitaltechnischen entscheidenderweise rationale Relationalitäten. So: das – möglich gewordene – Eindringen bei Datenmengen überhaupt und das Herausdestillieren von verfügbarkeitsrelevanten Verallgemeinerungen, (wahrscheinlichen) Kausalitäten, Beziehungen sowie Entscheidungsparametern; bei Strukturierung zu relevanten

Mustern, und für (identifizierende) Rubrizierung oder Zuordnung von konkretem Besonderem; bei zu kalkulierenden Szenarios und bei Strategischem innerhalb tiefer Möglichkeitsketten und komplexen Verzweigungen oder Bewertungsbilanzen; beim Überspringen von in der Empirizität der Lebenswelt sonst Separiertem, wie dem Zugleich von mehrreli wahrnehmbaren Räumen oder Zeiten oder Realitäten (z.B. in *augmented reality*);³⁸ bei – statistisch sowie prognostisch – Mengen-Verhalten und menschenweltlich bei Erscheinungen im Blick auf Massen; ebenso umgekehrt in Richtung von Faktoren von Kontingenzen (Zufall), bei Transmutation von Risiko-Konstellationen und -Szenarien in berechenbare (oder als berechenbar erscheinende) Werte bzw. Funktionsgrößen; bei Vor-Entscheidungen und Assistenz-Formen, bei denen ›das Richtige‹ schon gesetzt ist, ohne dass der einzelne die digitaltechnischen Vorwegnahmen (noch) wahrnehmen kann oder nach eigener Kognition, Wertung, Bewusstheit und Reflexion selbst entscheiden könnte – Entmündigung (oder positiv akzentuiert: Obhutnahme) der menschlichen Wirklichkeitserfahrung und ihrer Intelligenz, weil sie mutmaßlich falsch oder unzweckhaft (oder: zu langsam) sein könnten; und nicht zuletzt zu nennen, bei Eindringen allgemein in Privatheit, den Wall der Privatheit, wo bisher nur Personales hereinkonnte – Eindringen durch nutzbar machbares Wissen über den einzelnen, d.h. möglich gewordenes Eindringen gegenüber menschlichen Individuen, in ihren Wesens- und Identitätsbereichen;³⁹ u.a.m.

Oberflächen und Oberflächen-Bezüge ergeben sich, wo hier das Technische seine digitalelektronische ›Intelligenz‹ mit der der handhabenden Nutzer (oder Setzer der Zwecke und Ziele) koordinieren resp. koordiniert bekommen muss. Für dies ließen sich drei Gedankenstücke einer in gewisser Weise zu McLuhan komplementären medientheoretischen Konzeption einbringen. – (1) Das Technische, das sich im Geschehen der Digitalisierung entwickelt und was es für menschliche Welt-Verhältnisse bedeutet, ist nur einseitig erfasst, wenn es klassisch als Werkzeug – Zweck-Instrument, Ermächtigungen erweiternd – oder was man mit dem betreffend Technischen machen kann modelliert ist.⁴⁰ Was darüber hinausgehend begriffen werden muss, dazu legt sich nahe, zunächst Technisches qua Werkzeuge (im weitesten Sinne), (materielle) Geräte, Maschinen (Einzelmaschinen, zu punktuellen Bewerkstelligungszwecken, dabei gemeinhin Wirkungsverstärkungen oder allgemeine außer-menschliche Energie-Quellen nutzend) und *Apparate* zu unterscheiden.⁴¹

38 Auch dass allgemein die Generierung des digitaltechnisch Hervorgebrachten oder Erweiter-ten in Kopräsenz erscheint, für die Wahrnehmenden nicht mehr als Prozess (oder Prozess-Verhältnisse), sondern als virtuelle Gleichzeitigkeit, d.h. Ganzheit.

39 Darunter auch Wissen über ihr Unbewusstes oder was sie für sich behalten wollen, etwa durch digitaltechnisches Eindringen zu Fremderkenntnis ihrer Emotionen.

40 Darunter zählt auch das Anthropologische wie bei McLuhan.

41 Dass es exakte Grenzen gäbe, muss man dabei wohl nicht unterstellen.

Digitaltechnisches ist nicht die einzige Gestalt von Apparaten. Es gibt Apparatehaftes auch außerhalb bzw. vorher, so etwa auf intellektuelle und maschinengerätehafte Techniken zurückgreifende wie den Verwaltungsapparat einer Gesellschaft oder den ›Nachrichten‹-Apparat von Zeitung, Rundfunk, Fernsehen, auch den ›Unterhaltungs‹- und ›Freizeit‹-Apparat zur Führung des Lebens. Doch mit dem Digitaltechnischen findet sich, dass apparte hafte Technik auch im Kleinen (und bis zum Unsichtbaren) sowie in der persönlichen Lebensumwelt gegenwärtig wird. Der Stand, den das in den frühesten Anfängen der werkzeuginstrumentellen Macht beginnende Technische des Menschen heute angenommen hat, ist die für das Digitaltechnische charakteristische allseitige Entwicklung zur Apparate-Welt.⁴²

Apparate sind, über Werkzeuge, (materielle) zweckbesondere Geräte und Maschinen hinaus, Entwicklungen dahin, dass sie zu Gerät- oder Sachsystemen einer Ganzheit werden, die eine spezifische Außen-Seite ihres Handhabens und ihres Tätigungs ergebnisses haben. Apparate liefern ermächtigungspräsentierende Ergebnisse, die, weil ihre Prozesse einer eigenen Operations-Ratio, eigenen technisch optimal prozessierbaren Logizität folgen, in einem bestimmten symbolischen Code gestaltet sind, der dann wiederum überhaupt menschenverstehbar ist oder gemacht werden kann;⁴³ dieser überlagert sich desto mehr der ›natürlichen‹ Welterfahrung und Widerständigkeit der Welt, zumal Umwelt, je mehr er sich als Verfügen über die Wirklichkeit präsentiert – als die Wirklichkeit selbst, nur eben jetzt durcherkannt, vereignet und beherrscht. Apparate, ferner, sind dabei Entwicklungen dahin, ihre Komplexität – die immer größere innere Komplexität, ebenso was sie dabei intern alles an ›Informationen‹ und Bezügen heranziehen – zunehmend zu verdecken. Auf Vielfältiges applizierbar, wirken Apparate andererseits durch den symbolischen Code vereinheitlichend. Apparat-Strukturen entindividualisieren das Subjekt und den ›Eigentums‹-Zusammenhang seiner Tätigungen mit dem Gerät- bzw. Sachsystem – die Handhabung wird durch die Operationsmöglichkeiten vorgegeben, und wer immer den Apparat (operations-›richtig‹) handhabt, der Apparat liefert ein formgerecht-universelles Ergebnis-für-jedermann. Es ist ein Egalitarismus der Handhabung – Offenheit und Beliebigkeit des Wer – und ebenso auf der gegenüberliegenden Seite ein Egalitarismus der Ergebnisse – ein jedes *ein* Exemplar,

42 Einen ersten Ansatz dazu, noch vor dem Stadium der (bzw. aller neueren) Entwicklungen des Digitaltechnischen, mag man bei V. Flusser eingebracht finden: Flusser 1991[1983]; Flusser 1985.

43 Es sind denn, außer in den frühen Anfängen der Informationstechnik, wo die Handhabung durch reine Techniker*innen/Programmierer*innen selbst erfolgte und insofern das Zweite allenfalls aus pragmatischen Gründen dienlich schien, genauer jeweils *zwei* Code-Systeme: das betreffende digitaltechnische ›innere‹ Code-System, d.i. der digitalelektronische (›Maschinen‹-) Code der technisch optimal prozessierbaren Logizität des Apparats, und das Symbolisierende eines symbolischen Codes an der Außen-Seite von Bedienung und Ergebnis.

das sich in den Kosmos der schon bestehenden Ergebnisse einfügt, alles durch die codierte Gestalt potenziell einander zugeordnet.⁴⁴

(2) Durch Diversifizierung der Nutzung erreichten IT-Wissens, durch Anwendungs-Entwicklungen und vor allem die gerätetechnischen Miniaturisierungen gibt es Dinge von appparatehaftem Charakter zunehmend im lebensweltlichen Nahbereich und in Funktionen für persönliche Praktiken der Lebensführung.⁴⁵ Technisches ist nicht mehr bloß *in* der Umwelt, sondern indem immer mehr Lebensbezüge dadurch vermittelt (und bisherige Weisen ersetzt) sind, wird das Digital-Apparatehafte zunehmend zur Umwelt selbst. Umwelt ist es nicht nur, weil es in vielem heute mit drin ist, d.h. Umwelt materiell-räumlich, sondern mehr noch zeitlich und in den Lebensrelevanzen, Umwelt in Gestalt der Menge an Zeit, in der es ein dominierendes Mittel bei Lebensbezügen ist⁴⁶ und die Menschen sich mit ihm – und über es mit ihren Lebenswichtigkeiten – beschäftigen und schon dadurch anderem, Bisherigem immer weniger Platz, d.h. zeitliche Möglichkeiten bleibt. Das Digital-Apparatehafte totalisiert immer mehr die betreffenden Aufmerksamkeiten, allem voran die Aufmerksamkeitsweisen, verdrängt andere Bezüge, gräbt sie ab, trocknet sie aus. Und Umwelt ist es vor allem auch in Hinsicht auf die subjektive Wahrnehmung und das Agieren. Sosehr das meiste, im Umgehen damit, weiterhin als je besondere Einzelnutzungen und ›Objekte‹ sich darstellt, sind es doch inzwischen zusammengewachsene Gesamtumwelten, objektiv durch zunehmende Vernetzung und subjektiv durch die schiere Übermenge dessen, was man sie hat übernehmen lassen. Das Digital-Apparatehafte verschiebt für die einzelnen die Schwellen zu dem, was ihrem Wissen, Handeln, Bewusstheit und Reflektieren ›Umwelt‹ ist.⁴⁷ Was ›hinter‹ den Schwellen des (digitalelektronisch gewirkten und präsentierten) Wissens-von und des Interagierens liegt, steht als Faktum der Welt. An den jeweiligen Code und den Modus, wie die einzelnen – durch die Repräsentanz auf der Außen-Seite des Apparatehaften – ihren Bezug darauf haben, formt sich durch die humane Plastizität eine Adaption, wie vormals an naturale, soziale und (geistig-)kulturelle Umwelt.

44 Dies alles ungeachtet der (Wunsch-) Freiheiten, was ein einzelner alles kann bzw. könnte mit dem Apparat – *Freiheiten* des Kann bzw. Könnte, womit Apparate für persönliche Anwendung/ Nutzung gemeinhin locken.

45 Dies verstärkt sich auch schlicht äußerlich, indem die Digitaltechnik dadurch zu Massenprodukten wird – und durch die entsprechende einschneidende Verbilligung wiederum noch weiter in die Bereiche des persönlichen Lebens hereinkommt.

46 Zugleich im mobilen Notebook oder Smartphone ein Universalgerät.

47 Dies auch in seiner stillen Weise: Wo aus der manifesten Umwelt etwas subtrahiert, *herausgenommen* ist, was in digital-apparatehaften Prozessen heinzelmännchenartig ausgeführt wird (wie die unsichtbare Dienerschaft-Parallelwelt in den Schlössern des Absolutismus) – Apparate, die man *nicht* merken soll.

Auch wenn in bisherigen Lebenswelten vieles ebenfalls habituierte Gewohnheiten, passive Übernahme, Reagieren, Reflex, oft auch Imitation war, keineswegs also die idealisierte klare Bewusstheit und die Rationalität des freien Geistes (bzw. aus Eigenmacht kommende rationale Gestaltung), ist doch der grundlegende qualitative Unterschied eingetreten, dass das, worauf die Subjekte sich beziehen, bisher entweder universale Positivitäten waren (›Natur‹, in ihrer ganzen auch Irregularität) oder vor allem andere Menschen (in ihrer personhaften Komplexität) und Soziales, und das Menschliche wie Soziale dabei mit Normativem der rechten Gestaltung bzw. Veränderung des Verhältnisses. Die Schwelle des Digital-Apparatehaften ist jedoch, dass in diesem Medialen an dem Kontakt mit der Außen-Seite wir etwas an ein gedachtes Ausführungs-Prozessieren übergeben; und umgekehrt neutrale Informationen und Entscheidungskriterien bekommen – unser *eigener* Mentalraum durch eine neutrale Ergänzungs-Instrumentalität einfach vergrößert und vereffektiviert. Der Anwendungs-Nutzung des Digitalen ist eine neutrale Ratio unterstellt. Die Apparate ›wollten‹ nichts (anders als die Umwelt anderer Menschen und normativ geladener sozialer Formen); was sie an ihren Oberflächen sehen, erkennen oder steuern lassen, wäre so rein die (objektiv-logische) Ausführung eines gegebenen Funktions-Auftrags. Und ebenso wenig wie einen eigenen, mehr als operativ-verzwecklichenden Einfluss auf das Inhaltliche ihrer präsentierten Output-Erscheinungen oder auf (unautorisierte) Steuerungen oder Vernetzungen lassen sie in ihrer Apparatehaftigkeit bemerkbar werden, inwiefern von dem, was ›hinter‹ den Oberflächen nicht in unseren persönlichen Händen ist, etwas in den Händen *anderer* ist, also nicht lediglich die reine Rationalität einer Maschinenlogik – von der Subjektivität der Entwickler*innen und Programmierer*innen über die Interessen der proprietären Halter*innen von Software (Betriebs-Software), Hardware und digitaler Infrastruktur bis zu Kontrolle, böswilliger Manipulation oder Abschöpfen von Daten.

Wenn das Digital-Apparatehafte die Umwelt geworden ist, in der man sich, teilhabend am Arbeits- wie am sozialen Leben vorfindet und mit der man umgeht, ja durch die Macht der Verhältnisse umzugehen genötigt ist, assimiliert der Mensch sich unwillkürlich; die Beziehung zu *ihren* Positivitäten ist absolut.⁴⁸ Es gibt, wo nicht aus vormaligen Umwelten und deren Erfahrungen heraus Kriterien

48 Eine Psychologie des Verhältnisses zu den digital-apparatehaften Oberflächen wird wohl auch empirisch konstatieren können, dass dabei, dies verstärkend, oft andere Kräfte und Weisen von Verschmelzungen zugleich inkorporiert sind – archaische wie auch allgemein anthropologisch bedingte: magische Verschmelzungen; libidinöse Verschmelzungen; einen überkommende Verschmelzungsgefühle mit der ›Natur‹ (romantisch oder ästhetisch oder schwärmerisch); Verschmelzungen mit der herrschenden Macht selbst; kosmische Verschmelzungen (*unio*, mit dem Sein überhaupt); Verschmelzungen mit Rollen, oder einer Funktion, die man innehalt bzw. zugewiesen bekommen hat; animistische (oder spezifische ›totemistische‹) Verschmelzungen.

der Distanz und des möglichen Widerstands, da tendenziell kein Sensorium für die massiven Begleitbetäubungen, solange dies Apparatehafte offenbar reibungslos und effektiv funktioniert. – Gerade deswegen bedarf es aber, dies im Unterschied zu den vormaligen Gestalten von Umwelten, in der heutigen Reflexionslage auch einer Differenzierung. Das betrifft hier zentral die Rede von Black-box-Strukturen, *blackboxing*, Black-box-Effekten. In den Verständigungen und Diskursen droht dies sonst unverkennbar von einem anzeigenden Problembegriff – pragmatisch-heuristische Kategorialität für das opake appparatehafte ›Dahinter‹ oder ›Drinnen‹ bei den uns Menschen zugewandten Oberflächen-Seiten eines digitaltechnischen Prozessierens – zu einem pauschalen Narrativ zu werden, und als anscheinend einziges Problem: ein Narrativ ähnlich wie die alten ›kulturkritischen‹ Figuren von Verdinglichung, von Segnung-oder-Fluch, Entlastung-oder-Entfremdung usw. (s.o.) bzw. an deren Stelle.

Die Herausforderung für die Reflexion ist, für das ›Umwelt-‹mäßige des Lebens den Denkraum des Wie-eine-Natur und des Sozialen und des (Geistig-)Kulturellen offen zu halten, die Herausforderung, hier nicht gleicherweise zu nivellieren wie jene alten Figuren. Dazu ist

- zuerst sicher zu unterscheiden die relative Intransparenz für die große Menge: die Intransparenz-Schwelle von programmierten Bedien-Oberflächen, die für all jene besteht, die ein Digital-Apparatehaftes ›nur‹ benutzen resp. bedienen, gegenüber denen, die technischerseits diese betreffende Oberfläche und das dazugehörige appparatehafte Modul entwickelt, eingerichtet/programmiert oder die dies wiederum mit Vorgaben beauftragt haben und entsprechend betreiben (oder vertreiben). Dies ist im Letzten Ausdruck der mit dem Digitaltechnischen gekommenen neuen Zwei-Klassen-Gesellschaft, ein Black-box-Gefälle der intellektuellen Souveränität in der digitalisiert gewordenen Gesellschaft.⁴⁹

49 Davon noch einmal abzuheben wäre die pragmatische Black-box-Schwelle, die es selbstredend auch beim digitaltechnischen Stadium gibt: ein Funktionieren ›im Prinzip‹ verstehen/nachvollziehen zu können, sich aber, solange etwas läuft und seinen Einsatzzweck offenbar erfüllt, persönlich nicht einarbeiten und sich damit beschäftigen zu wollen. – Allerdings muss man doch unterscheiden. Die Aura des Geheimnisvoll-Fremden, die fast alle neue (höhere) Technik seit jeher umgeben hat und bei vielen zu einem ersten ›Fremdeln‹ und vielleicht Skepsis geführt hat, die erst dann der habituellen Benutzung gewichen sind, hat sich zu einer im digitaltechnischen Stadium neuen Qualität verschoben. Obwohl schon wie aus einer ganz anderen Epoche erscheinend, liegt es noch nicht lange zurück, dass man mit leidlich guter Schulbildung ›im Prinzip‹ (und ungeachtet aller Patent-Geheimhaltungen) das Funktionieren so gut wie aller Technik, mit der man in Berührung kam, verstehen/nachvollziehen konnte (selbst Atomkraftwerke, Mondlandung, Herstellungsverfahren in der chemischen Industrie usw.) – man aber pragmatisch vor Ort nur ein genügendes Knowing-how wissen will, einem dies aus *eigener* Entscheidung und zur eigenen Entlastung genügt.

- Eine dagegen ganz andere Dimension von Black-box-Strukturen ist die, die dem digitalelektronisch-algorithmischen Prozessieren des Apparats als solchen innewohnt, nämlich wenn dessen digitalelektronisches System (so wie in heutigen avancierten Entwicklungen) zu gewissen eigenständigen Informationsgewinnungs- und Entscheidungs-Strategien freigegeben, d.h. darauf hin eingerichtet ist und ihm eine ›eigene (eigenentwickelte) Intelligenz‹ ermöglicht ist. Die Effekte sind die bei ›selbstlernenden‹ Systemen und der Gestalt von ›künstlichen neuronalen Netzen‹, und deren *Tiefen-Intransparenz* ist auch für die Entwickler*innen die Schwelle gegenüber dem Apparatehaften und seinem Funktionieren: die Eigenrationalität, die sich aus dem – aus unabsehbar hohen Mengen und Wegen von Optimierungsanstößen erfolgenden – intern generierten prozeduralen Selbststum- und -ausbau des Systems ausformt und einrichtet als Zustand seiner Operativität, seines Funktionierens. Dies kann nur (abzweckungseffektiv) ›trainiert‹, d.h. berichtigt und nachjustiert werden, genauer, wenn generierte funktionsfalsche Muster und ein Bias *offenkundig* geworden sind. Es verliert aber dadurch im Prinzipiellen nichts von seiner Black-box-Bedeutung innerhalb der appparatehaft gewordenen Umwelt.⁵⁰
- Und schließlich drittens gilt es differenzierend abzuheben die angesichts der Übermengen an Unüberschaubarem und zugleich Effektiv-Funktionierendem sich einstellende subjektive Ansicht – und dann Erwartungsvoraussetzung –, dass es ohnehin so sei, dass alles und überall nur Oberflächen seien. Dann gäbe es (außer bei alphilosophischen idealistischen Subjektivitäts-Träumer*innen) auch keine Ansprüche mehr⁵¹ – *alles* so grundlegenderweise nur die manifesten Gestalt-Seiten einer Tiefengenerierung, dass in solcherart Umwelt genau auch gar keine begründeten normativen Kriterien bestünden, d.h. außer bei einem System eben den Kriterien seines Funktionierens und des rechten Umgehens damit.

50 Die Tiefen-Intransparenz – opak für *jede* dem jeweiligen System äußere Rationalität, sei sie menschlich oder auch andere KI – bleibt entweder überhaupt weitesthin; oder es ist, auch wo vorausgeschaut eine begleitende (Entwickler*innen-) Menschenverstehbarkeit rückgefordert wird (*explainable AI / XAI*), im Konkreten aber Behinderung der Effektivität. Maximal effektive Ausbildung einer ›selbstlernenden‹ inneren Rationalität und umfassend erklärende Menschenverstehbarkeit seiner algorithmischen Gestalt dabei ist nicht beides zugleich zu haben.

51 Stattdessen bildet sich, bes. im privaten Sektor bzw. von dem aus sich ausbreitend, vielerorts gerade gegenteilig ein Kult der Oberflächen heraus – das spielerisch-fluktuierende Sich-bewegen-können auf dem Positiven der eben faktischen Oberflächen, und sozial ein Kult des Nomadenhaften, Rückkehr von den Fesseln des Sesshaften. Das steht dann als neue Grundeinstellung des Lebens und zur Welt.

(3) Mit Digital-Apparatehaftem umzugehen sind andere Lebensumwelten als das jahrmillionenalt zum Menschlichen dazugehörende bisherige (relativ direkte) Umgehen mit einem humanen Gegenüber und sozialen Formen (plus äußerer Natur-Wirklichkeit).⁵² Die Positivität dieser Umwelten wird zusätzlich verstärkt durch eine weitere mit bes. dem Digitaltechnischen kommende Veränderung des Charakters der Oberflächen, deren Reflexion der Theorie bedarf. Denn die Masse an zwischen Mensch und jeweiligen digitalelektronischen (apparatehaften) Programmgesamtheiten zu koordinierenden ›Informationen‹ ist – getrieben durch die (Ermächtigungs-) Möglichkeiten dazu – so angewachsen, dass sie immer mehr in der *dichten Weise von Ikonischem* codiert sind. Mit der Welt der Apparate hat in unserem Bezug zur Wirklichkeit (und woraus sich grundlegende ›Weltbilder‹ formen) in signifikanter Weise sich der Anteil des Ikonischen potenziert. Visuelles aber hat per se eine unmittelbarere und erheblich höhere Macht, einen zu vereinnahmen oder überzugreifen auf einen, und Ikonisches zeichnet sich innerhalb dessen aus durch Bedeutungs-Einheiten (einzelner distinkter ikonischer Codierungen, ikonischer Objektivierungen) und bedeutungshafte Figurationen, die unseren menschlichen Geist intuitiv ergreifen – als Ganzheiten – und die zudem die Aufbereitung zu dieser Code-Gestalt ins Dunkel drücken. Der ikonische Modus ist die große Vereinfachung; in ihm sind Bedeutungen *verdichtet*, meist hoch verdichtet, und der Bezug installiert eine tiefgehende Unmittelbarkeit der Erfassung, des Eingehens auf Seiten des menschlichen Geistes. Die bisherige Dominanz der Schrift, ihrer Bedeutungen, der in ihrer Grammatik mit bereitgestellten Logik und ihres schritt-linearen analytischen Charakters ist einhergehend mit der Ausbreitung des Digitaltechnischen zunehmend ersetzt, zum Teil sind die Lebensumwelten überhaupt ikonisch geprägt.

Im Modus des Ikonischen ist die Koordination von menschlicher Person und ›Intelligenz‹ eines apparahten Digitalelektronischen kaum offen für Distanzmöglichkeit der Reflexion oder Selbstkritik. Sondern es herrschen geformte einfache Habitualitäten, umwelteigentümliche Traditionen von Bedeutungs- und Interaktionsgewohnheiten stärker vor als in Mündlichkeit, Schriftlichkeit und sozialer Interaktion; auch rein Reaktives hat sich tiefer eingegraben.⁵³ Je weiter die Bedeutungswelt des *Ikonischen*, des ikonisch Verdichteten, desto intensiver sind die humanen Beteiligten dem Sog der Oberflächen ausgeliefert, dem einfachen – einnehmenden – Bildlichen, einer flächigen Vereinnahmung des Geistes in den Lebensumwelten der digitalisierten Gerätschaften und Kommunikation. Ein neuer Holismus

52 Vom Taktilem und Haptischen im rein Funktionalen noch ganz abgesehen – der glatten metallischen oder Kunststoff-Materialität der Oberflächen (und in der Bedienung für zumeist einfache, häufigst polar-binäre Optionen).

53 Dies schon allein durch den hohen Takt des Apparats sowie der heranströmenden Interaktionen bzw. Interaktionsaufforderungen.

des Bildlichen lässt auch in dieser Hinsicht Wirklichkeiten wieder opak werden und stück-punktuell; zu leben Ablauf für Ablauf in ikonisch-holistischen *Szenen* (Szenen von Figurationen) und deren Typisierungen. –

Justierungen also an klassischen technik- und medienphilosophischen Traditionen sind nötig. Aber es lässt sich zugleich schon ersehen, dass auch die Entwicklung der Digitalisierung von immer mehr Lebensbezügen und gesellschaftlichen Feldern noch allemal *Technik* bleibt. Von der Problematik des systematischen Unbewusst-Werdens (s. [A.]) und diesen drei genannten erforderlichen Gedankenstücken – in Schlagworten: Apparatehaftigkeit, neuartige Lebensumwelten, Ikonifizierung – aus kann sich der Blick denn auch erweitern, vergrundsätzlich ins Konzeptionelle einer Theorie.

Mit der Entwicklung zur Welt des Digitalisierten ist es zum ersten Mal so, dass ein *Technisches* ein ganzes *Kultur*-Stadium bestimmt. In einer aus der allgemeinen Geistes- und Kulturphilosophie heraus spezialisiert hervorgewachsenen Technikphilosophie und -soziologie, später zudem betreffenden Ethik, hatte sich die Reflexion der in der Neuzeit immer manifesteren Realitäten, ein Kosmos der technischen Artefakte geworden zu sein, eingerichtet, dabei in langer Tradition mit dem Nachhall anthropologischer und geschichtsphilosophischer Muster. Muss dies deshalb heute wieder zurück zu einer Programmatik, die allgemein von ›Kultur‹ aus denkt (und wie dann auch die Umwelthaftigkeit, weil nun im Digitalen so umfassend, eine Prägung wie ›Kultur‹ wäre)? Muss das Denken wieder zurück in die Nachfolge einer Theorie-Gestalt und der Theorie-Stelle einer allgemeinen Kulturphilosophie?

Gerade weil diese Frage heute so prinzipiell wieder im Raum steht, gilt es einstweilen jedoch vorsichtig zu sein: vorsichtig, nicht allzu schnell vorauszusetzen, dass nach jahrhundertelangem Kontinuum der neuzeitlichen gesellschaftlichen Technik, ihrer Entdeckungen, Entwicklungen und Implementierungen, mit dem digitalelektronischen Stadium dies nun so qualitativ anders ist,⁵⁴ dass es aus der begleitenden Reflexion, ›Technik‹ als Wesensvermögen menschlicher Wesen und ihrer Gesellschaften zu denken, herausführt – dass die ganze Tradition bisheriger Auseinandersetzungen, die in Thematisierungsformen geronnen sind, tendenziell allenfalls nachrangig würde, nur Spiegel des Vormaligen der Welt (sozialen, gesellschaftlichen, individuellen, menschheitlichen Welt) wäre. Vorsicht gilt es zu wahren, um nicht Einsichten und Theorembausteine, zu denen es wiederum vor allem schon hoch reflektierte Diskussionen gibt, in denen sie sich bereits geläutert und differenziert haben, bloß einfach zu verlieren. Das bliebe sonst leicht nur die betriebsame Flucht nach vorn, die hier das Entweichen in die Unbestimmtheiten ist. Von ›Kultur‹

54 Gleiche Vorsicht gälte für die Verallgemeinerung, dass die digitalelektronisch gewordene Welt nur das Ausziehen der Linie einer (mit Husserl zu sprechen) ›Urstiftung‹ des neuzeitlich operationalistischen Verständnisses des Geistes und von Intelligenz sei.

zu reden, dieser Thematisierungs-Zuschnitt, bleibt immer leicht zu allgemein. – In diesem Bewusstsein ein abschließender Abschnitt in gegensinniger Perspektive.

VI Der Druck auf das System der Reflexion (Versuchungen der Theorie in einer noch unentschiedenen Lage)

Die Geschichtserwartung, die vor einem Jahrhundert, aus den Erfahrungen der großen Technisierung der Gesellschaft mit und nach dem 1. Weltkrieg heraus exemplarisch Ernst Jünger formuliert hatte, ist so nicht eingetreten. Dass das neuzeitliche (bürgerliche) Subjekt eine veraltende Gestalt sei und wieder abtrete aus der Geschichte, war ihm Diagnose wie zugleich Hoffnung auf eine neue Dynamik der Geschichte gewesen, gegen die Kristallisation einer bürgerlichen Endzeitivilisation, das Lebloswerden ihrer Mentalität (Jünger 1932). Doch der gezeichnete Prozess, dass der im Verlauf der Neuzeit mit ihren Emanzipationsideen vereinzelte Mensch durch die Technisierung wieder zu einem Kollektiv werde – in Industrialisierung Verschmelzung mit der Maschine, Zucht durch die Maschine und darüber Verschmelzung zu einem Gesamtkörper unter einer kollektiven, in den technischen Gerätschaften materialisierten großen Aufgabe und Projekt –, ist nur in einer Zwischenepoche machtvoll geworden, dazwischentreten in den gesellschaftlich-politischen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts, die auch technologische Utopien waren.

Zurückgekehrt in Dauer ist indes nicht der Triumph des neuzeitlichen Subjekts mit seinen errungen-herausgebildeten normativen Standards und Sensorien. Dieses zeigte sich in der Tendenz vielmehr verunsicherter denn je. Im 20. Jahrhunderts, angesichts der großen Katastrophen, seine Schwäche oft beschworen, hat dieses Subjekt heute dagegen mit der ganz anderen Revolution der digitalisierten Welt auf stille Weise eine Absorption seiner Kräfte durch ein Technisches erfahren. Verändert hat sich Analoges, was Jünger für die Verschmelzung zum gefügten Kollektiv – durch die Materialität der Maschinen – erwartet hatte. Auch das Technische der digitalisierten Epoche verkörpert sich in Verschmelzungen, aber es ist nicht der durch sein Arbeiten sich vermassende Mensch, sondern eine Verschmelzung gerade des Einzelnen mit der persönlichen Digitalumgebung – wie er von ihrem Apparatehaften persönlich in Anspruch gezogen wird (und sich aus seinen Ermächtigungserwartungen in Anspruch nehmen lässt) – und weithin bis in seine privatesten Lebensbereiche. Statt der naturwüchsigen, geradezu ›darwinistischen‹ Verdrängungen durch die Herrschaft eines neuen Typus von Mensch-sein, die Gegenkonzeptionen wie die von Jünger visionierten, ist es die Selbsttransformation der Einzelnen selbst; dabei aber ebenfalls mit Verdrängungen, der Verdrängung anderer, relativierender Erfahrungsbereiche. Die Kräfte und Folgen dessen bewusst zu machen, ist als Theorie keine weniger herausfordernde Aufgabe als einst die Suche

nach einer der Tragweite angemessenen Reflexion des unter Gegebenheiten einer technisch gewordenen Wirklichkeit sich vermassenden Menschen.

Als das große Geschehen unserer gegenwärtigen Geschichte verändert Digitalisierung Handlungsräume und Möglichkeitsvorstellungen und auch das Denken. Ihre fortschreitenden Prozesse, so darf man das Bisherige vielleicht resümieren, erscheinen wie ein Empowerment des Subjekts zu bisher nicht Erreichbarem oder Erlaubtem, aber zugleich haben sie für die Subjektgestalt dabei Seiten einer genötigten, schlechend vollzogenen inneren Schwächung, Fragilität durch das Leben in und mit solchen Umwelten. Es kommt zu einer Welt des Subjekts, in der dieses, um unter die mit der Digitalisierung kommenden neuen Mächte (s. Abschn. III) gefügt zu bleiben, gar nicht explizit beherrscht werden muss: weil es von sich her so weit ›außer sich‹ gekommen ist in seinen Habitusformen, dass es als ›Subjekt‹ – oder auch wo als Objekt von statistischen Relationen und Zusprechungen oder als Objekt der (externen) Einflussnahme – sich selbst zur Integration, Kompatibilität und Fügsamkeit bringt. – Zu den Hürden für die Reflexion, die damit kommen und die es zu gewärtigen gilt, hier die Skizze eines Rahmens.

(1) Wenn das Materiale der Gerätschaften, und das Phänomenale, was es bedeutet, in einer solchen Lebensumwelt zu existieren und damit umzugehen, nicht gesehen, bilden sich die Positivitäten der Formen der herrschenden Welt und ihrer Verhältnisse in den Theorien ab. Zwischen allgemeiner ›Geschichtstheorie‹ des neuen Zeitalters – in Differenz zum vordigitalisierten Zustand des Lebens und der sozialen Formen – und konkreten Phänomentheoremen bleibt dann eine Lücke. Dort werden die Thematisierungsverständnisse anfällig für bestimmte Muster. Das heutige Theoriedenken findet sich entsprechend umstellt von Versuchungen. – Dies beginnt schon in einem Topos der Reflexionshaltung, Topos der Distanzierung. Wie einst seit Jünger mit der Kritik am Geschichtsanspruch des neuzeitlichen Subjekts auch das nur noch Ironisieren, ja die Häme über die moralischen und ›humanistischen‹ Vorstellungen der Kultur der liberalen Bürger-Individualität verbunden war, so sind auch heute wieder die Verständigungen und Reflexionskonzepte in Analogie oft flankiert durch eine Selbstdemontage der überhaupt normativen Ausrichtung der Theorieperspektive. Es kommt zu einer Atmosphäre derselben Argumente wie einst: dass das ganz neuartige Geschehen der Digitalisierung aller Lebens- und Gesellschaftsverhältnisse anderwärts mit lediglich pathetisch aufgeladenen ›moralischen‹ und alt-modernen ›humanistischen‹ Empfindungs- wie Denkmustern gefasst sei. Verabschieden müsse man sich von dem, mit ›Moralischem‹ gegen die Zeichen der Zeit anzutreten. Nüchtern-realisch müsse das große kybernetische Geschehen der informationellen Revolution durchdacht werden, anstatt nicht herauszukommen aus den alten Idealismen, einer Moderneromantik und ihrer Subjektivitätsduselei, all dieser bloßen Kammerdiener-Perspektive angesichts des großen Neuen und seiner Macht. Die kursierenden Theorien sind auffällig gekennzeichnet durch oft eine große Selbstgerechtigkeit. Allem voran dieser Selbstgerechtigkeit, al-

les Unbehagen und Kritik als nur veraltete Mentalitäten und Verklärungen eines Bisherigen zu verdächtigen, gilt es zu wehren.

Doch auch die Reflexionsformen der Verständigungen und Debatten bewegen sich weithin im Rahmen von voraussetzungsvollen Mustern, in denen Wesentliches, was als Probleme hereinkommen kann, schon vorentschieden ist. Wie bei jedem neuen (oder in Blick gekommenen) Problemfeld, werden *die Verhältnisse unter den Thematisierungsformen und Wissenschaften neu verhandelt*. Hier ist bezeichnend eine Haltung der ›Arbeitsteilung‹, wie sie auch sonst heute oft sich eingerichtet hat, um in einer internalisierten Kritik schon grundsätzlich dem vorzubauen, nicht alte ›philosophische‹ Programmformen und Ansprüche (in diesem Fall: geschichtsphilosophische, subjekttheoretische und sozialphilosophische) zu reproduzieren. Separiert sind für eine Grundlegungstheorie Weisen des Rückzugs aufs Allgemeine als *Formales*: Kategorien zu entwickeln, Bezüge zu explizieren, mögliche Gestaltformen zu differenzieren usw., doch gezielt keine geschichts-, lebenswelt- oder gesellschaftsmateriale Deutungen zu geben oder mit zu integrieren, sondern dies an Anwendungen, in anderen Wissenschaften oder Zeitalterverständigung, zu delegieren. Dies ist eine herrschende intellektuelle Strategie.

Das findet sich heute etwa überall dort, wo ›Digitalisierung‹, als Prozess, als das vornehmlich Technische (sowie die gesellschaftlichen Implementierungen usw.), wie (und wieweit) Lebenswichtigkeiten, Soziales, Ökonomisches, Politisches, Technisches selbst und Wissenschaftliches nun in einer jeweilig digitalisierten Weise statthaben bzw. dies können, verstanden, d.h. angesetzt ist, von dem abgehoben das Grundlegende in einer Dimension des Wesens der Digitalität – Digitalität strukturell in Abhebung zu aller vormaligen Weise von Wirklichkeit der Welt (oder des Seins) – begriffen werden müsse.⁵⁵ Oder, der Rückzug des Theorieverständnisses aufs Allgemeine als Formales findet sich in der Weise, alles, auch das Stadium des Digitalen, als intelligente Bildungen unseres seit jeher symbolisierenden Geistes – und die Effektivierungen, wenn es Symbolisierungen sind, die (wie in allem Rechnenden) in formalen Operationen angewandt und systematisch auskultiviert werden können – zu verstehen, d.h. anzusetzen: eine Universalität, wo historische und kulturell spezifische Formen und Stadien höchstens rubrikhaft gegeneinander typisiert werden können. – In beiderlei Weise, die Kehrseite des solcherart

⁵⁵ Der Theorie-Gehalt, im Ertrag innerhalb des Gefüges der angesetzten ›Arbeitsteilung‹, ist dann analog zu – in den bisherigen Wirklichkeiten – dem der universalen ›Systemtheorie‹ und ihren Modellen: eine allseitige *Beschreibungsbegriefflichkeit* sowie Thematisierungsfiguren oder -schemata zu fundieren. – Als zwei breit rezipierte Konzeptualisierungsmodelle innerhalb der aktuellen Diskussion seien nur genannt: die von L. Floridi begründete Theorie der »infosphere« als neuer Dimension der Wirklichkeit (Floridi 2014); und die von F. Stalder begründete Theorie der »Digitalität« (Stalder 2016) – letztere Medienphilosophie allgemein philosophisch bei J. Noller weiter ausgebaut zur Ontologie (Ontologie der Virtualität: Noller 2022).

aufs Universellste sich Beschränkenden ist, dass es zu nicht Wenigem oder Unerheblichem kommt, was die Haltungen einer ›Arbeitsteilung‹ und entsprechender Abstrahierungs-Thematisierungen nur als beiläufige Aspekte (oder nur als eben allgemein Formales, welches immer irgendwie dazugehöre) betrachten können: Gestalten von *Macht*; das, was es mit den Subjekten macht (außer den Ermächtigungen und erweiterten Eindringtiefen), wenn sie sich in den Faktizitäten solcher Lebensumwelten bewegen oder bewegen müssen; das Technische selbst sowie die Materialität des Gerätehaften; und nicht zuletzt ebenso die Dynamik der (jeweiligen) Herausformung, und dass es sich in den Wirklichkeiten ja allemal um *gemischte* Systeme handelt, in denen es das Nicht-Digitalisierte (oder weniger Digitalisierte) eben auch noch gibt – angefangen beim ›alten‹ Menschen, alten Habitualitäten, alten Praktiken, bisherigen Rechtsnormen –, mit dem das neu Entstandene parallel zumindest mittelfristig zusammen existieren muss. Betroffen sind von der mit den Prozessen kommenden intellektuellen Konstellation, dass die Verhältnisse unter den Thematisierungsformen und Wissenschaften neu verhandelt werden, denn signifikant die Soziologie und auch die Psychologie, für die es in jenen Konzepten augenscheinlich keinen rechten Ort mehr gibt bzw. dies nicht vorgesehen ist. Das ist der Druck auf das System der Reflexion.

Das Einschneidendste aber, wie, wenn Realitäten der neuen Prozesse und Wirkungen nicht gesehen, das faktisch sich Einrichtende sich in den Theorien abbildet – strukturell zu wenig Theorie-Abstand besteht –, ist das, wie fast wie in einer Gruppenkonformität oder -zwang auch im Konkreten der Kreis der Reflexionsweisen sich auf prägende Modi und Horizonte verengt hat.⁵⁶ Im Binnen des Geschehens, aus den Selbstperspektivierungen in dem installierten Neuen, werden dem Denken bestimmte *Reflexionsformen* nahegelegt oder bekommen entscheidende zusätzliche Präferenz.⁵⁷

- Das sind⁵⁸ im handlungstheoretischen und normativen Ansatz (dabei auch im Verhältnis von humaner und digitaltechnischer Intelligenz): ganz grundlegend überhaupt konsequentialistische Ansätze und der Kreis ihres Denkens; weiterhin konkret utilitaristische Modellierungen, und *rational choice* (usw.). Entwicklungs- und lerntheoretisch andererseits ist es für menschliche wie künstliche Intelligenz eine eigentümliche Renaissance behavioristischer Verständnisse und Argumentationsfiguren. Auch gibt es einen starken Sog, flankierend das

56 Ohne dass man dies angesichts der Disparatheit der Zugänge und Themen schon ein ›Paradigma‹ nennen könnte.

57 Dabei sei einmal abgesehen von den Extremen: den technizistischen Zukunftsvisionen, ganz gleich, ob mit positiven oder negativen Wertungen dabei.

58 Alles hier nur in Stichworten (und ohne bibliographische Spezifizierungen und Differenzierungen), im Sinne der beabsichtigten Skizze.

allgemeine Konzept von Akteurselbst sowie Handeln (und Reflektiertheit) nicht so hoch anzusetzen, sondern, gerichtet gegen gemutmaßte ›mentalistische‹ Großerzählungen, in Tendenz an *Verhalten* (und darin generierte operativ fungierende Selbstmodelle für die Binnenreglementierung) zu binden. Und fast durchweg ist Intelligenz (abgesehen vom Operativen), ihre ›Welt‹ und Orientierungen, unverkennbar als konstruktivistisch verstanden.

- Sodann ist den Reflexionen ein Präjudiz für Neutralisierung gesellschaftlicher, lebensweltlicher und psychologischer Prozesse eingeschrieben, rein von ›dem Menschen‹ aus denkend: das Digitaltechnische ist als verfügbare Assistenz (Assistenz unserer menschlichen Vermögen und Aktionszwecke bzw. -aufgaben) verstanden; oder als das, als Intelligenz einfach eine weitere – nun sehr effektive – Ausweitung unserer Vermögen durch Ankoppelung derer der digitaltechnischen Systeme zu haben.⁵⁹ Und das meiste zieht – auch wo gemeinhin implizit, schlicht durch Nichtthematisierung, nichts, dass hier etwas anderes zu erwägen wäre – den Gedanken heran, der schon im Stadium am Anfang des 20. Jahrhunderts als *cultural lag* formuliert wurde (Ogburn 1922): dass nicht das sich entwickelnde Technische (hier Digitaltechnische) als solches ein Problem sein könne, sondern wie ›man‹ (d.h. die betreffend zeitgenössische Population) damit *umgeht*; und dass, wenn dies in größerer Masse in unangemessener, problembrenger Weise geschehe, es i.Allg. daran liege, dass ›die‹ Menschen (hier nun zumeist in ihrer Gestalt als die Einzelnen, in Bewusstsein, Mentalität und/oder Praktiken) und ihre in den gesellschaftlichen Mächten geronnenen Normen nur noch nicht mit der technischen Entwicklung und den dadurch neuen Handlungsräumen Schritt gehalten hätten. Wenn Probleme und drohende Pathologien in der Welt der digitalisierten Wirklichkeiten in den Blick kommen, sind die Reflexionen auch gerade heute schnell mit dem bei der Hand, dass die Ursachen auf der Seite des *Umgehens* damit, bei den von Mensch und Gesellschaft relativ noch nicht bewältigten Fehlanpassungen zu suchen seien.⁶⁰
- Und um nur noch ein Letztes zu nennen in dieser Reihe, so wird in Hinsicht auf das, dass die Veränderungen des Geschehens der Digitalisierung wesentlich auch Fakten schaffen, i.Allg. das universelle Erfolgsmodell der Technikbewertung (Technology Assessment, seit den 1960er Jahren) fortgeführt: für alles

59 Wenn in Einseitigkeit ausgearbeitet, wird dann aus der Konzeption des ohnehin allemal ›extended mind‹ (Clark/Chalmers 1998; Clark 2008) des Menschen die Begründung – und Grundrechtfertigung – der *extended evaluation* und *extended decision*.

60 Für das wird dann der Pädagogik (in Schulsystem und Volkspädagogik) eine weitere Aufgabe auferlegt (›Medienkompetenz, Ethik in den digitalen Interaktionen, ›Lebenskunst‹ der neuen Wirklichkeiten, usw.), d.h. es wird der *Pädagogik* (bzw. indirekt der Selbtpsychologisierung) zugewiesen.

›Gremien‹ und deren nüchterne Erörterung einzurichten – Gremien, deren Expertise, noch vor irgendwie an wiederum Öffentlichkeit, in primärem Prozess adressiert ist an die Institutionen der *bestehenden* politischen bzw. bereichsorganisatorischen Mächte. Solcherweise etwas in Erwartung der Objektivierung delegieren zu können, das hat in der Digitalisierungs-Konstellation in besonderem Maße eine Entsorgungsfunktion. Getragen ist die ganze Perspektive von der Einstellung, dass die Diskurse ›der‹ Gesellschaft (in Gestalt ihrer Gruppierungen-Vertreter und Senior->Experten-) ausreichen; und dass dann auf dem Wege der ›Aushandlung‹ (und danach einer ermächtigten Institution zur Bewirkung und Kontrolle) das bestmögliche Erforderliche zustande kommt.

(2) Muster mithin der Thematisierungsverständnisse. Was alles nicht infrage gestellt ist, ist vermutlich, wie stets bei Verständigungen, das Hartnäckigste. Daran hat indes entscheidend mit Teil die Selbstverstärkung, die die Diskursivierungen durch das erfahren, was die *Sprache* ist, mit der Digitalisierung und die mit ihr kommenden Veränderungen durchdacht werden. Bestimmtes Sprachliches kommt den Verengungen entgegen. Das sind nicht nur die Begriffssprachen der genannten Theorie- und Argumentationsformen. Sondern es bilden sich spezifische Sprachlichkeiten, die die Prozesse begleiten, in Alltagslebenswelt wie auch Wissenschaft ab. Sie haben sich dem ganzen Denken eingeschrieben, als die Sprache, in der man Gestaltwirklichkeiten und Erfahrungen, den Entwicklungsgang und normative Einordnungen fasst. Neben den sich bildenden Formen von neuartiger ökonomischer Macht, neuer Disziplinarmacht, neuen Macht-Relationen überhaupt (durch ›künstliche‹ Akteurspole und die Zersplitterung der Handlungswelt in einzelne Verhaltenszüge) und neuer Macht-der-Geschichte (s. Abschn. III) – hinzu dem, bei dem metaphorisch eine ›Macht‹ zu bezeichnen ist, wie Macht der Oberflächen, Macht des Visuellen und Ikonischen – kann man dies vielleicht als eine volle weitere, fünfte Form neuer Macht, die mit den Prozessen der Digitalisierung in ihrem historischen und gesellschaftlichen Kontext kommt, fassen: Macht in Gestalt der *Herrschaft der Sprache*, Herrschaft der Vokabulare und Argumentwendungen.

Dies dabei charakteristisch von zwei Seiten her. Zum einen wirkt die alte ›Community-‹Ideologie der Anfänge der heutigen IT-Revolution fort – die Vorstellungen des partizipatorischen Peer-to-Peer, des Zusammenwirkens unter einer Vision und des Bottom-up überhaupt, gegen die alten Gesellschaftlichkeiten und politische Sphäre gerichtet (sowie auch gegen die angestellten Großexperten des öffentlichen Sektors, einschl. denen der institutionalisierten Wissenschaft). Die Bestände dieser alten Aura werden auch zum Teil gezielt angezapft, werden instrumentalisiert, bes. von Interessen der neuen ökonomischen Macht, um Bindungen an *ihre* Systeme zu

bewirken, an ihre jeweiligen Entwicklungslinien auf dem Markt.⁶¹ Zugleich zum andern finden die Verständigungen und die intellektuellen Reflexionen, wo sie anheben, sich schon immer in einem Feld vor, in dem das meiste schon gedeutet ist: sprachlich geronnen durch die Visionen und Entwicklungen der Digitaltechnik selbst – und diese erfolgt zu immer übermächtigeren Anteilen aus den Vorreitergestaltungen der Industrie, aus den großen (und ggf. auch den aufstrebenden) Firmen heraus, d.h. seitens der Akteure der Verteilung und Ausweitung eines Markts, mit Interessen an ökonomischen Segmenten, Branding und Bindung (auch innerhalb der jeweiligen Entwickler*innen-Gruppen). Schon im Technischen rennt die nicht von der Industrie betriebene Forschung inzwischen oft hinterher, erst recht in der Reflexion der Technik. Die Hoheit über die Sprache liegt in vielem bei den Interessenten des Einflusses, des Verkaufs dieser Produkte und der Sicherung von Marktanteilen. Der öffentliche Sektor und seine Wissenschaften sind strukturell zum Nachzügler geworden. Schrittmacher der Innovation oder Richtungsgeber der Entwicklungen ist, wohl zum ersten Mal bei einer ›Grundlagenforschung‹, nicht mehr das Öffentliche, das Gesellschafts-Allgemeine. Zudem gibt es den Druck, dass eine Reflexionskompetenz wie die der ›Philosophie‹ allem voran und als Dringlichstes die Diskurse zu *moderieren* habe, die *bestehenden* Diskurse mit ihren herrschend herausgebildeten Positionen, Perspektiven und Normkriterien. Das absorbiert vieles. Diese Aufgabenzuteilung schwächt per se die Möglichkeiten *kritischer* Reflexion. Der allgemeine Verständigungs- und Konsensbedarf überstrahlt alles. Gerade auch das, was man bei den neuen Wirklichkeiten, die mit den Prozessen der Digitalisierung kommen, noch nicht weiß.

Sprache, zusammen mit Bildlichem, ist das Unbewusste. Dass es weithin keine eigenen Kategorien und eigenes Idiom gibt, die dem Charmierenden des ›Digitalisierungs-Sprechs‹ etwas Nachdenkend-Sperriges entgegensemmt, und dass die Entwicklungen auch so hochdynamisch sind, dass umgekehrt wenig Kritik der Vokabulare (sowie vollends der Rhetorik) entstehen konnte, ist darum keine Nebensächlichkeit. Die alten Formen der Geschichts- und Sozialitätsverständigungen über Momente von ›Macht‹ danken ab oder verblassen, und den kursierenden herrschenden Narrativen gelten schon die Kriterien einstiger Wirklichkeitsreflexion, vom einstigen Verständnis von ›Ethik‹ und ›gutem Leben‹ ganz zu schweigen, oft nur noch als Götzen einer vormaligen akademischen Gesellschafts- und Subjekttheorie und eines vormaligen ›bürgerlichen‹ Lebensentwurfs, belastet mit all der einstigen Schwere und Tiefenglaube. In einer auch sonst zunehmend undurchschaubaren Lebenswelt bietet sich das sich einrichtende Digitalisierte gerade als *leichte* Umwelt an.

61 Die Sprachen und Vokabulare einer einstmals visionierten alternativen Lebensform – welche Vorstellungen diese Sprachlichkeiten transportieren bzw. in Assoziationen aktivieren – fungieren dann als Vermittler von beabsichtigtem (Produkt-) Image und (Produkt-) Lifestyle.

Brauchen wir ein neues förmliches Konzept, um in bestehenden Wirklichkeiten Verhältnisse von Macht zu denken sowie zu analysieren? Das lässt sich vielleicht momentan nicht einmal mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten, nicht, wenn damit etwas gänzlich Eigenständiges gemeint wäre, so wie bei den großen Bedeutungsdimensionen, die sich in der Geschichte herausgeformt haben (s. Abschn. I). Vermutlich führte dies nur in zu hohe Theorie. Es bleibt dabei: Für die Zeitalter-Geschehnisse der Digitalisierung ist eine Verständigung, die Differenzierungen zu tragen vermag, schwierig. Man wird sich dem stellen müssen. Was jedoch notwendig geboten ist, sind Reflexionen, die die Potenziale der errungenen, auskultivierten Sensorien aus den Problemverständigungen der Geschichte nicht preisgeben, vielmehr stärken, auch und gerade gegen den Sog der im Heutigen kursierenden *Theoreme*; und Reflexionen, die zugleich auch mögliche Deformationen (oder Selbstdeformationen) von Sensorien innerhalb der unmittelbaren subjektiven Wahrnehmung und Empfindung der neuen Phänomenwirklichkeiten in Rechnung zu stellen vermögen.

Das wäre eine sich als Reflexion emanzipierende bewusste Offensivhaltung. Bei der Frage der Fügsamkeiten anzusetzen, und die Thematisierungspotenziale von Soziologie und Psychologie wieder integral einzubringen, dürfte dafür ein fruchtbare Programm sein. Mögen die Ansprüche früherer Jahrzehnte zu groß gewesen sein und mit zu hoher Universalität des gezeichneten Normativen, das heutige Denken ist, wo nicht wilde futuristische Visionen sich ihm verselbständigen, oft noch eigentümlich defensiv.

Literatur

- Barlow, J.P. (1996): A Declaration of the Independence of Cyberspace. [<https://www.eff.org/cyberspace-independence>] (Zugriff: 08.03.2024).
- Clark, A.; Chalmers, D. (1998): The extended mind, in: *Analysis*, 58(1), 7–19.
- Clark, A. (2008): *Supersizing the Mind. Embodiment, Action, and Cognitive Extension*, Oxford: Oxford University Press.
- Floridi, L. (2014): *The Fourth Revolution. How the Infosphere is Reshaping Human Reality*, Oxford: Oxford University Press.
- Flusser, V. (1991[1983]): Für eine Philosophie der Fotografie, Göttingen: European Photography.
- Flusser, V. (1985): *Ins Universum der technischen Bilder*, Göttingen: European Photography.
- Haraway, D. (1985): *Manifesto for Cyborgs. Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980s*, in: *Socialist Review*, 80, 65–108.
- Horowitz, J.M.; Graf, N. (2019): Most U.S. Teens See Anxiety and Depression as a Major Problem Among Their Peers. [<https://www.pewresearch.org/social-tren>

- ds/2019/02/20/most-u-s-teens-see-anxiety-and-depression-as-a-major-problem-among-their-peers/] (Zugriff: 08.12.2023).
- Hubig, C. (2015): Macht der Technik (Die Kunst des Möglichen III. Grundlinien einer dialektischen Philosophie der Technik), Bielefeld: transcript Verlag.
- Jünger, E. (1932): Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Kapp, E. (1877): Grundlinien einer Philosophie der Technik. Zur Entstehungs geschichte der Cultur aus neuen Gesichtspunkten, Braunschweig: Georg Westermann.
- Laski, H.J. (1917): Studies in the Problem of Sovereignty, New Haven: Yale University Press.
- Le Bon, G. (1895): Psychologie des foules, Paris: Alcan.
- McLuhan, H.M. (1994[1964]): Understanding Media. The Extensions of Man, Cambridge (MA): The MIT Press.
- Moravec, H. (1988): Mind Children. The Future of Robot and Human Intelligence, Cambridge (MA): Harvard University Press.
- Noller, J. (2022): Digitalität. Zur Philosophie der digitalen Lebenswelt, Basel: Schwa be.
- Ogburn, W.F. (1922): Social Change with Respect to Culture and Original Nature, New York: B. W. Huebsch.
- Stalder, F. (2016): Kultur der Digitalität, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Weber, M. (1980[1922]): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen: Mohr.
- Weiser, M. (1991): The computer for the 21th century, in: *Scientific American*, 265(3), 94–104.